

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Fringegeb.
Post-Nr.: 3470.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 40 M.
Bergütigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 M.
Versammlungsanzeigen 10 M. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zugung ist fern zu halten von:
- Fischlern** nach Wunzlau, Siegen (F. Krämer), Siegnitz (C. Venke), Sonneberg i. Th. (Leop. Edstein, Neustadt, und Frau Börner Ww.), Freudenstadt, Schwedt (C. Schulz), Offenburger, Stolp (Börner), Worms, Paderborn (F. M. Mosberg), Blankenese (W. Gehler), Leopoldshöhe bei Lippe (Grote);
 - Fischlern auf gebogene Sesseln** nach Sorgen, Schweiz, (Möbelfabrik Baumann);
 - Fischlern, Stellmachern und Maschinenarbeitern** nach Siegen i. W.; Arlsf in Schweden (Mössel's Wagenfabrik), Hannover;
 - Drechsler** nach Posen (Wendig & Söhne), Langewiesen i. Th. (Fr. Schwabe & Co.), Weihenfeld (Kibele), Ringersheim i. Elf. (Stoßfabrik), Peine (A. Schrader);
 - Stoßdrechsler** nach Hamburg (Bernede, Merkurstraße);
 - Holzbildhauern** nach Deberan (Groß);
 - Fischlern, Drechsler und Holzbildhauern** nach Lübbenau;
 - Stuhlmachern, Fischlern und Polstern** nach Goslar, Brand (Erzgeb. Holzindustrie Aktien-Gesellschaft), Blomberg, Geringswalde (Weilhufe);
 - Stellmachern** nach Schiffbek bei Hamburg (Schlegel);
 - Wärstemachern** nach Pippispringe i. W. (Nütze & Jahrand), Kiefeld (Ginge), Offenbach, Pippstadt;
 - Korbmachern** nach Altona (Schütte), München (Schilb, Baaderstr. 87);
 - Wagnern** nach Stettin, Konstanz;
 - Uhrgehäusearbeitern** nach Schumbeln (Trommler);
 - Celluloidarbeitern** nach Leipzig (Fabrik S. Mendelsohn);
 - Korbarbeitern** nach Posen (Wollheim);
 - Spielwaarendrechsler** nach Graslitz, Böhmen, (Firma Röh & Grublich).

nome Tarif in Kraft, so vertheuern sich die sogenannten Lebensmittel um folgende Beträge: Hafermehl 8, 7 M., anderes Mehl 6, 2 M., Graupen, Gries und Grütze 8, 7 M., Leigwaren (Nudeln) 6, 5 M., gedörrte Äpfel und Birnen 4 M., Speisebohnen, Erbsen, Linsen 2, 5 M., gedörrtes Gemüse 6 M.

Diese Zahlen geben natürlich nur ein ungefähres Bild der drohenden Hungerpreise. In Wirklichkeit ist die Wirkung der Zölle auf die Preisbildung nicht so gleichmäßig wie in unserem Rechenexempel, vielmehr verstärkt sich der Druck nach unten hin. Die Fleischvertheuerung vermehrt beispielsweise den Brotverbrauch, die Brotvertheuerung den Kartoffelverbrauch. Die Bevölkerung wird auf eine niedrigere Stufe der Lebenshaltung abgedrängt, der Verbrauch der theueren Lebensmittel geht zurück, die Nachfrage nach den billigsten steigt und wirkt auf diese wieder preisvertheuernd. So werden gerade die billigsten Lebensmittel verhältnißmäßig am meisten vertheuert und der Aermste zahlt den größten Theil der Pech.

Die Arbeiterschaft sollte diese Thatsachen nicht unterschätzen, sie sollte sich stets vor Augen halten, daß das Arbeitseinkommen eines Arbeiters schon bei den jetzigen Lebensmittelpreisen zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse kaum ausreicht. Wie erst, wenn der Zolltarifentwurf Gesetz wird und die Zollerhöhungen zur Wahrheit werden? Werden wir dann immer eine uns wünschenswerthe Antwort auf die Frage haben: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“

Denn die Zumuthungen, die der Zolltarifentwurf an die Lebenshaltung des Arbeiters stellt, sind thatsächlich ungeheuerliche. Wenn das aus den oben angegebenen Zahlen nicht ersichtlich ist, der möge diese Zahlen in einer Berechnung eines Mittagessens einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie praktisch reden lassen. Das Mittagessen besteht aus Erbsen mit Speck. Wir sind nicht einmal so optimistisch, bei der Familie eine Verpflegung vorauszusetzen, wie sie ein Soldat von seinem Quartierwirth beanspruchen kann. Der Soldat hätte 150 g Speck und 250 g Erbsen für sich allein zu fordern, wir aber rechnen für unsere ganze fünfköpfige Arbeiterfamilie nur 250 g Speck und 500 g Erbsen an. Hierbei belaufen sich die Mehrkosten: für Speck 3/4 M., Erbsen 1 M., Bier 1 M., Brot 3 M., zusammen mehr 8 1/2 M. Das ganze „Mittagessen“ ist nach den heutigen Preisen nicht mehr werth als 70 M.; es würde also ein Preisaufschlag von 12 pSt. eintreten. Und dies, trotzdem die Familie gewiß bitterarm ist, trotzdem sie für das Mittagessen pro Kopf nur 14 M. ausgeben kann! Dazu kommt aber noch die Theuerung des Frühstücks, des Vesperbrotes und des Abendessens hinzu, die mindestens ebenfalls das Doppelte des obigen Theuerungsaufschlages beträgt, so daß eine fünfköpfige Arbeiterfamilie auch bei sehr mäßigen Ansprüchen im Jahr für Essen und Trinken allein circa M. 92 mehr zu verausgaben hätte.

Der neue Zolltarif enthält aber außer den die Lebensmittelpreise berührenden Positionen solche, die ebenso nachtheilig auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft einwirken als hohe Lebensmittelpreise. Wir verweisen nur auf die Einfuhrzölle auf alle Arten Textilprodukte, die doch zum Schaden des kaufenden Arbeiters nachtheilig auf den Inlandmarkt einwirken müssen. In welchem Maße das der Fall ist, beweist auch folgender Satz des Zolltarifs: Grobe Schuhwaren sollen statt M. 50 M. 85 für den Doppelzentner zahlen. Das macht für ein Paar ordinäre Arbeiterschuhe, die zum Preise von M. 7,50 verkauft werden, einen Zoll von M. 1,23, für ein Paar Arbeiter-Sonntagsstiefel zum Preise von M. 8,50 einen Zoll von M. 1,02.

Zur Charakteristik der Tendenz des Zolltarifs diene noch, daß auch der Petroleumzoll von M. 6 auf M. 10 pro Doppelzentner erhöht werden soll. Hier kommen Produktionsinteressen der deutschen Industrie nicht in Frage, von einem „Schutze der heimischen Arbeit“ kann bei dieser Maßregel keine Rede sein, hier handelt es sich nur um eine Ver-

lastung des Volkes zu dem Zwecke, die Einnahmen des Reiches aus indirekten Steuern zu vermehren, zur Entlastung der Besitzenden.

Alles das trägt aber nur dazu bei, das Budget des Arbeiters in außergewöhnlichem Maße zu belasten. Schon jetzt geschieht das in einer mehr als unmenschlichen Weise. Man nahm bei der Berechnung der indirekten Steuern bisher eine Belastung des Budgets einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie um M. 75 pro Jahr an. Indessen ist diese Summe viel zu gering und man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Summe verdoppelt, also eine Belastung einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie um M. 150 pro Jahr annimmt. Denn in der bisher angenommenen Summe von M. 75 sind nur die indirekten Steuern des Reiches verrechnet. Es fehlen die ganzen indirekten Steuern in den deutschen Einzelstaaten und den Gemeinden. In den Einzelstaaten betragen die indirekten Steuern etwa 200 Millionen, für die Gemeinden können wir im Augenblick keine Berechnung geben. Wie hoch aber die Belastungssumme durch die bloße Hinzurechnung der indirekten Staats- und Gemeindesteuern steigt, das beweist eine Aufstellung unseres Kollegen Reil in der Württembergischen Kammer, der gelegentlich der Steuerberatungen zu folgendem Resultat kam: An Reichsteuern werden auf indirektem Wege M. 14,5 pro Kopf erhoben; dazu kommen M. 7,5 pro Kopf für indirekte Landessteuern und die Oktroi-Abgaben, die sich in Stuttgart pro Kopf auf circa M. 6 stellen. Unter Zugrundelegung dieser amtlichen Zahlen komme man für eine fünfköpfige Familie auf eine indirekte Steuer von M. 184,85.

Sollen wir deutschen Arbeiter uns diese Auswucherung in ihr noch nicht die eigentlichen Schutzollwirkungen der indirekten Abgaben enthalten, auf die wir oben hinwiesen, und die wohl in erster Linie in einer insolge erhöhter Nachfrage hervorgerufenen Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel bestehen. Diese Wirkungen auf den Inlandmarkt, die eine natürliche Folge der Belastung des Arbeiterbudgets durch indirekte Steuern sind, werden für den Arbeiter so nachtheilig sein, daß man von einer jährlichen Belastung einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie durch indirekte Steuern von mindestens M. 200 zu rechnen haben wird.

Sollen wir deutsche Arbeiter uns diese Auswucherung ruhig gefallen lassen? Sollen wir auf diese Weise mühsame Erfolge eines Jahrzehnte langen Ringens um unsere Existenz illusorisch machen lassen, weil es einer kleinen Clique von Junkern und Industriemagnaten in den Kram paßt? Sollen wir zusehen, wie wir auf diese Weise in unserer Lebenshaltung immer wieder zurückgeworfen werden auf jenen Stand, den man nur als die Hungergrenze bezeichnen könnte? Nie und nimmermehr!

Gerade die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft wird Veranlassung nehmen, mit besonderem Nachdruck den Zollwucher zu bekämpfen. In den harten Kämpfen der letzten Jahre hat sie nur zu sehr erfahren müssen, wie schwer es fällt, die Lage des Arbeiters auch nur um ein Geringes zu verbessern. Sie weiß, daß der neue Zolltarif nur den Zollkrieg, niemals eine Hebung der heimischen Industrie zur Folge haben kann, daß nur Arbeitslosigkeit und Verelendung der Arbeiterschaft seine Erfolge sein können. Und wenn für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft nichts Bestimmend sein könnte zur energischsten Bekämpfung dieses geradezu unerhörten Wuchers, so der Umstand, daß er ausgeführt und befürwortet wird von jenen Interessenschichten, die immer noch ihre Profitinteressen nur in der unmenschlichsten Ausbeutung und im Lohnbruch gegen ihre Arbeiter zu vertreten wußten, die stets für die Knebelung des Volkes eintraten und seinerzeit die Buchtäuschvorlage befürworteten. Unsere Stellung kann deshalb nicht anders sein, als: Gegen den Brotwucher!

Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter, der Hungertarif und die Aufgaben der Gewerkschaften.

(Schluß.)

Läßt man den Zolltarif Revue passieren, so wird man finden, daß keiner der täglichen Konsum- und Verbrauchsartikel in demselben unberücksichtigt geblieben ist — die Kartoffel ausgenommen. Vom Zucker in allen Arten bis zum Salzhering, dem frugalsten „Brot“ des Arbeiters, vom Salz bis zum Thee, vom Federvieh bis zum Fleisch sind für alle Lebensmittel im neuen Zolltarif bedeutende Zollerhöhungen vorgesehen. Wir haben ja bereits in Nr. 32 der „Holzarbeiter-Zeitung“ in einer tabellarischen Uebersicht klargestellt, wie sehr die neuen Zollsätze auf die nothwendigsten Konsumartikel von denen der bisherigen Handelsverträge abweichen. Schon darin liegt eine bedeutende Verschlechterung der Lebenshaltung der deutschen Arbeiter.

Dazu kommt aber, daß nach dem neuen Zolltarif aber eine ganze Reihe von Lebensmitteln verzollt werden, die bisher zollfrei waren. So sollen u. A. erhöht beziehungsweise neu eingeführt werden Zölle auf Mehl, Graupen, Gries, Grütze, Leigwaren (Nudeln), gedörrte Äpfel und Birnen, Speisebohnen, Linsen, Erbsen und gedörrtes Gemüse. Dabei sind die Unterschiede zwischen dem alten Tarif und dem neuen Entwurf durchaus nicht gering. So beträgt er, in Kilogramm umgerechnet: Für Hafermehl 4, 5 M., anderes Mehl 3 M., Graupen, Gries und Grütze 4, 5 M., Leigwaren (Nudeln) 6, 5 M., Mais 2 M., gedörrte Äpfel und Birnen 4 M., Speisebohnen, Linsen und Erbsen 2 M., gedörrtes Gemüse 6 M. Das heißt, das wären die Beträge, um die genannte Lebensmittel sich vertheuern würden, falls das Ausland bei diesen Tarifierhöhungen überhaupt noch auf Handelsverträge eingehen würde.

Geht das Ausland aber auf solche Forderungen nicht ein, kommt es also nicht zum Abschluß von Handelsverträgen mit den Vertragsstaaten und tritt vorerst der auto-

*) Siehe Nr. 33 der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Die Schädlichkeit der Arbeit.

Ueber dieses Thema veröffentlichte in einer der letzten Nummern der „Wiener Zeit“ der Leipziger Schriftsteller Rudolf Meinpaul eine interessante Plauderei. Meinpaul schreibt:

„Was hat man nicht Alles zum Lobe des fleißigen Arbeiters gesagt? Wie viele Sprüchwörter giebt es, die den Segen der Arbeit rühmend loben! — Arbeit macht das Leben süß, lindert jede Last, der nur hat Bekümmerniß, der die Arbeit haßt. Arbeit ist des Bürgers Stütze. Arbeit pflanzt Rosen auf die Wangen. Arbeit ist des Blutes Balsam und der beste Schlaftrunk. Vergleichen paßt garnicht mehr in unsere Verhältnisse. Die Zeit ist lange vorüber, wo die Arbeit eine Lust und eine Wohlthat war, vorüber wie der goldene Boden des Handwerks. Wenn man einmal das furchtbare Heer der Verfalls- und Gewerkrankheiten, der Staubeinathmungs- krankheiten, der Gaseinathmungs-krankheiten, der Eisenbahn- krankheiten erblickt, so findet man, daß es fast keine Arbeit auf der Welt giebt, die das Leben nicht verkürzte und nicht über kurz oder lang zu Krankheit und Siechtum führte.

Die Arbeit hat einen Krüppel aus der Menschheit gemacht, einen Krüppel mit einem Wäckerlein und einer Schusterbrust, mit einer Steinhauerbrust und einem Waschkrautherzen, mit einem Gergierknochen und einem Eisenbahnrückgrat — das ist die Stütze des Bürgers und die Arbeit, die das Leben süß macht.

Schädlichkeit der Arbeit! Ich rede hier keineswegs bloß von den notorisch giftigen Gewerben, von der Meindustrie und der Rindwaarenfabrikation, von dem Arbeiten in den Maschinenwerken, in den Zinkhütten, in den Quecksilberbergwerken, in den Bergwerken und in den Gruben überhaupt. Ich rede auch nicht bloß von der Fabrikarbeit und der Industrie im engeren Sinne. Alles Arbeiten ist schädlich; man kann sagen, daß jedem Berufe und jedem Gewerbe eine eigenthümliche Krankheit wie ein Dämon zur Seite geht, und daß nicht einmal der Lumpenjammer ohne Habern- krankheit und nicht einmal der Schornsteinfeger ohne Schornsteinfegerkrebs ist. Wenn man sich die Krankheit als den bösen Feind des Menschengeschlechts denkt, so nimmt der Feind je nach der Lebensstellung des Individuums verschiedene Gestalten an. Man könnte eine ganz neue Eintheilung der Krankheiten darauf basiren. Jedermann hat die Fehler seiner Vorgänger, sagt der Franzose. Jeder hat auch die Gewohnheit, ich möchte sagen: den Wurm seiner Profession und seines Standes.

Wir mögen bliden, wohin wir wollen, nach oben oder nach unten, überall fñht der Wurm. Der Diplomat, der mittel- unter gezwungen ist, drei Diners naheinander zu absolviren, hat das Podagra; der Bediente, der halbe Tage lang hinten auf seiner Karosse steht, bekommt das Aneurysma der Aortenarterie. Die gnädige Frau hat die Gicht, das Dienstmädchen die Fingerringzündung und ihr Sekretär den Schreiberkrampf, während sich die Schenkerin von dem vielen Krutzen an der Kniekehle ein Hygrom, das Hausfrauenstnee der Engländer, zugezogen hat. Der Proletarier hat das, was man die Proletarierkrankheit nennt, der Kaufmann die Gewürzkrämpfe.

Der Fall, daß die Krankheit ihren Namen von dem Gewerbe entlehnt, in dem sie gleichsam gezüchtet wird, ist außerordentlich häufig; dadurch kommen eben ganz neue Klassen von Krankheiten zum Vorschein. Wir erwähnten soeben die Gewürzkrämpfe oder die Spezereihändlerkrämpfe, worunter man die Schuppenflechte des Handtellers versteht. Daneben kennt man noch die Wäckerkrämpfe, die den Rücken der großen Wäckerhand befällt, die Waschkrautkrämpfe und verschiedene andere Krämpfe. Dann ist das sogenannte Wäckerlein, mit dem man den entzündlichen Plattfuß der Kellner und der Labendiener vergleichen kann. Keine Beschäftigung disponirt endlich in gleichem Grade zur Bronchitis und Herzkrankheiten, wie dieses wichtige Handwerk, dem wir unter Hauptnahrungsmittel, das tägliche Brot, verstanden. Die Seher, um auch diese nicht zu vergessen, leiden gewöhnlich an Krampfadern, die sie mit anderen Gewerben, mit den Schmiedern, den Schlossern, den Maschinisten, den Tischlern, den Waschkrautwebern theilen.

Für viele Länder ist eine Krankheit typisch: die Cholera für Ost, das gelbe Fieber für Westindien, der Wandwurm für Abyssinien, der Reichelzopf für Polen, der Gallenstein für Schwaben, das Pellagra für Oberitalien, die Augenentzündung für Egypten. Dagegen kommen in den kälteren Klimaten Ohrenkrankheiten viel häufiger vor, als in wärmeren. Oft wird nun die Krankheit schlechthin nach dem Volke benannt, wie vorhin nach dem Handwerk; z. B. nach den Franzosen; man spricht in England geradezu von dem irischen Fieber, indem man den Typhus meint, in Deutschland von dem englischen Schweiß und von der englischen Krankheit, weil das feuchte England ein Nährboden der Malaria ist.

Meisten wir einmal bei England, es ist überhaupt ein ausnehmend ungesund Land und steht in dieser Beziehung oberan. Man denkt vielleicht, die Engländer haben nur den Spleen oder das Railhospinne (Eisenbahnrückgrat). Mit Nichten; das englische Volk ist physisch mehr herunter gekommen, als irgend ein anderes in Europa. Nirgends giebt es so viele Krankheiten der Verdauungsorgane, als in England; es ist dies eine von den Engländern selbst zugegebene Thatsache, die Dr. Samuel Smiles, gewiß ein unverdächtig Zeuge, aus der Barbarei der englischen Küche erklärt. Die Ursache liegt darin, sagt er kürzlich in seinem Buche über die Sparsamkeit im 15. Kapitel, daß in keinem anderen Lande die Menschen so viel schlecht zubereitete Nahrung essen. Er hätte noch hinzufügen können: den Magen mit so viel schädlichen Gewürzen und Saucen reizen, so viel Muskatnuz reiben, so viele Mired Picles brauchen und so schlechten Kaffee trinken. England liefert die meisten Giftkrämpfe, die meisten Steinbrüche, die meisten Anemysmen in Europa; nirgends wird so viel gewittert wie in England, und in den englischen Städten giebt es nach den Beobachtungen eines Londoner Arztes ganze Krebsstrahlen und Krebskaiser. Natürlich ist auch der sogenannte Schornsteinfegerkrebs den Engländern eigenthümlich. Was Wunder, wenn in diesem Lande, das zugleich ein großer Fabrikstaat ist, man auch die Gewerkrankheiten üppig ins Kraut schlagen, und der Arbeiter sich am Ende mit einem Hausratzen den Hals durchschneidet und auf einen Zettel schreibt: „Das ist das Leben? Arbeiten und Ausruben, Essen und Schlafen, Kranksein und wieder gesund werden, ich hab's satt!“

Der 18. deutsche Tischlertag in Görlitz.

II.

Eine wichtige Frage, die den Tischlertag beschäftigte, war die Regelung des Lehrlingswesens. Allgemein wird betont, daß Einschränkungen in Bezug auf die Zahl der zu haltenden Lehrlinge nicht stattfinden könnten, weil von einer Lehrlingszuchterei nicht die Rede sein könne und andererseits Mangel an Lehrlingen vorhanden sei. Im Vorstandsbericht wird gesagt, daß die in den 109 Verbandsinnungen vereinigten Tischlermeister 31 130 Gesellen beschäftigen und nur 6403 Lehrlinge halten, so daß auf drei Meister nur zwei Lehrlinge kommen. Vergessen ist dabei, daß die Mitglieder der freien Innungen und unzählige Kleinmeister auf dem Lande, die gar keiner Innung angehören, oft gar keine Gesellen, sondern nur Lehrlinge halten, auf deren Ausbildung aber recht wenig gegeben wird, da meistens nur gewöhnliche Arbeiten hergestellt werden. Im Uebrigen meinen wir, liegt in dem Beschlusse des Tischlertages eine Inkonsequenz. Einmal beklagt man sich, daß so wenig junge Leute ein Handwerk erlernen wollen, und sagt, man müsse ihnen möglichst entgegenkommen, und dann beschließt man eine vierjährige Lehrzeit und ein ganz geringes Kostgeld mit der merkwürdigen Begründung, daß, wer seine Söhne etwas Ordentliches lernen lassen wolle, auch Opfer bringen müsse. Inkonsequent war auch der Referent, Meister Lindemann. Einmal erklärt er, daß eine Beschränkung in der Höchstzahl der Lehrlinge unnöthig sei, weil Lehrlingszuchterei und Ausbeuterei, „Gott sei Dank, bei uns wenig anzutreffen sei“, dann giebt er aber selbst zu, daß Meister, die 4—5 Lehrlinge halten, „die Schweißhunde der Möbelschneider sind“. Was heißt das anders, als daß die Lehrlinge ausgebeutet werden bei den allergewöhnlichsten Arbeiten, die der Möbelschneider zu billigen Preisen kauft.

Interessant sind die undefinirbaren Ausführungen des philosophischen Tischler-Mentiers Kings aus Köln. Er ist, entgegen allen anderen Rednern, der Meinung, daß es zu viel Arbeitskräfte und nicht genug Meister giebt. „Viele Tischlermeisterjöhne werden von unserem schönen Tischlerhandwerk zurückgehalten, da es zu wenig lohnend ist“, sagt er. Von sich und seinem Sohne kann Herr Kings das doch sicher nicht sagen. Er hat es zum Mentier gebracht und sein Sohn wird es auch noch einmal dazu bringen. Im Uebrigen verstehen wir nicht, weshalb Mentier Kings das Kleinmeisterproletariat immer noch vermehren will, oder liegt es ihm nur daran, daß die Zahl der Innungsmeister immer größer werde, vielleicht die Zahl der Gesellen übersteige, damit man diese um so leichter unter die Füße treten kann? Mag er doch zufrieden sein, wenn „sehr wenige Gesellen den Trieb zeigen, Meister zu werden“. Von seiner eigenen Hände Arbeit hätte Herr Kings es doch sicher nicht zum Mentier bringen können, und wie sollen Andere dazu kommen, wenn die Ausbeutungsobjekte infolge des zahlreichen Meisterwunders knapp werden?! Die Lehrlingsfrage bleibt also im Tischlergewerbe unerledigt, es sei denn, die Handwerkskammern sind anderer Meinung, als der 18. Tischlertag.

Neuen Kummer zu dem alten bereiten die engeren Bezirksverbände dem Tischlertag. Schwartz-Kübed will solche von der Behörde nur genehmigt wissen, wenn dieselben sich dem großen Innungsverbande anschließen. Da ist z. B. ein Bezirksverband in Mecklenburg, ein solcher in Westfalen, Lauenburg, die ihre Angelegenheiten selbstständig regeln und sich um die Zentralstelle garnicht kümmern. Diese Interesse- und Disziplinlosigkeit giebt dem Mentier Veranlassung, eine gewaltige Philippika gegen die pflichtvergessenen Meister loszulassen. „Je mehr Bezirksverbände in's Leben treten, desto mehr gräbt sich der große Mutterverband den Boden ab.“ Herr Kings weiß das, er kennt seine Pappenheimer und deshalb macht er einen krampfhaften Versuch, die Delegirten unter Hinweis auf den Enthusiasmus und die Opferwilligkeit der Gesellen zu ermuntern, daß Jeder seine Schuldigkeit thue; er selbst, heißt es, giebt dem Anführern der Versammelten nach und will ohne Entschädigung ausführen, was nur in seinen Kräften steht. Die Innungshelden sind froh, daß sie wieder mal keine Opfer zu bringen brauchen, da sie wieder Einen gefunden haben, der es unnothig macht, weil er Zeit und Geld hat. Herr Kings wird bei der bekannten Indolenz der Tischlermeister nichts erreichen, er wird noch öfter sagen, „der Deutsche Tischlerverband wird nicht größer“, und sein Freund Dr. Schulz wird noch öfter betonen, „daß der Tischlerverband Zuwachs nicht so bald zu erwarten habe.“

Der Punkt 8: „Die Verpflichtung der Tischlerverbandsinnungen zur Führung der Verbands-Lehrverträge und Lehrbriefe“, beweist, daß die Handwerkskammer in Frankfurt a. d. O. dem Bundesvorstand in die Suppe gespuckt hat. Diese hat nämlich auch Lehrbriefe herausgegeben und erkennt die vom Bundesvorstand herausgegebenen nicht für vollständig an, obgleich sie angeblich den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen. Da wird Meister Klabauter dem Epistulus Grande aber böse auf's Dach steigen! Interessant an den Ausführungen zu dieser Sache ist das Geständniß, daß verschiedene Verbandsinnungen sich überhaupt nicht für diese Verbandspapiere interessieren“, und daß auch der „junge Nachwuchs —

wie Schuldt (Hamburg) bedauerte — gar keinen Werth auf den Lehrbrief lege, weil die Meister den jungen Gesellen nicht darnach fragen.“ Weiß Meister Schuldt nicht, weshalb sie sich das ersparen? Weil sie voraussetzen, daß kein Schlachter oder Schuster sich als Tischler ausgiebt, und weil übrigens nicht der Lehrbrief sondern die Richtigkeit und Leistungsfähigkeit des jungen Gesellen dabei entscheidend sind — abgesehen allerdings auch von anderen Umständen —, ob er längere oder kürzere Zeit bei dem betreffenden Meister in Stellung bleibt.

Ueber die Meisterprüfungsordnung können wir kurz hinweg gehen. Bestehen soll die praktische Prüfung in der Anfertigung eines Meisterstücks, nebst den dazu erforderlichen Zeichnungen (Wertzeichnungen, sowie zeichnerische Darstellungen) und der Kostenberechnung. Als Meisterstücke werden zur Auswahl empfohlen:

- I. Für den Bautischler:
1. Ein Doppelfenster mit Korb- oder Spitzbogen,
2. Eine Flügelthür mit Futter,
3. Eine Hausthür oder ein Thortweg.

- II. Für den Möbeltischler:
1. Ein furnirter und polirter Schrank,
2. Ein furnirtes und polirtes Duffet,
3. Ein furnirter oder polirter Koulißentisch,
4. 6 gute Stühle oder Sessel.

In den sonstigen Spezialitäten der Tischlerei können den vorbenannten Meisterstücken gleichwerthige Gegenstände angefertigt werden. — Die theoretische Prüfung hat sich zu erstrecken auf:

- 1. Die Fachkenntnisse,
2. Die Buch- und Rechnungsführung,
3. Die gesetzlichen Vorschriften, betr. das Gewerwesen.

Ueber die genaue Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk brauchen sich unsere Kollegen glücklicherweise die Köpfe nicht zu zerbrechen. Würden Diejenigen von ihnen, die heute Fabrikarbeiter sind, morgen Handwerksgefelln sein, wären sie berechtigt, an den Wahlen zu den Körperschaften theilzunehmen, die das Gesetz vorschreibt, und ihre heutigen Fabrikanten müßten dann als Handwerksmeister zu den Kosten des Innungsrummels bleihen. Von Nachtheil wäre für unsere Kollegen durch eine solche Interpretation, daß sie dann dem Innungsschiedsgericht unterständen und der Innungskrankenkasse angehören müßten, wenn eine solche Bestände und wenn sie nicht den Nachweis führen könnten, daß sie einer freien Hilfsklasse angehören.

Die Gutachten und Entscheidungen über die genaue Grenze zwischen Fabrik und Handwerk ist Legion und doch sagt die „Fachzeitung“, „daß es noch keine sichere Grenze giebt.“ Deshalb sollen der Verwaltungsbehörde Direktiven gegeben werden, wie sie zu entscheiden habe. Mit Nachdruck betont Meißner-Berlin, „daß man es machen müsse, wie die Agrarier, die ihre Forderungen geltend zu machen verständen. Die Handwerker seien viel zu bescheiden.“ Von Bescheidenheit zeugt der ganze Innungsrummel nicht, erst wird lamentirt, daß durch die Gewerbefreiheit der goldene Boden zum Teufel gegangen sei, dann wird gebettelt und gedroht, man möge Gesetze schaffen, die ihn wiederbringen, und nachdem sie das Monstrum haben, wie sie es wünschen (natürlich fehlt dem Unikum noch die mittelalterliche Locke) und die Erfahrung machen, daß der goldene Boden immer noch nicht da ist, nun versuchen sie die Welt zurückzudrehen und die Großbetriebe mit in den mittelalterlichen Sumpf hinab zu zerren. Wir können nur wünschen, daß die Innungssege hübsch unter sich bleihen.

Die Berücksichtigung der Forderungen unseres Tischlergewerbes im neuen deutschen Polltarif ist Punkt 13 der Tagesordnung. Aus dem Bericht des Verbandsorgans ist nichts weiter herauszulesen, als daß Pauli sich über die Pollsäge äußert und die bisherigen Pollsätze mit dem neuen Tarif vergleicht. Seine Ausführungen waren aber nach einem anderen uns vorliegenden Protokoll derart, daß er nicht nur Widerspruch fand, sondern Mißfallen hervorrief. Vor Allem sei bemerkt, daß Pauli konservativer Reichstagsabgeordneter für Ostpreußen ist und daher nichts Anderes thun kann, als mit den beutegierigen ostpreussischen konservativen Fraktionskollegen durch Dick und Dünn zu gehen. Er sprach daher auch von einem „Protestrummel gegen den Polltarifentwurf und begründete die Erhöhung der Pollsätze für die Tischlerbranche mit Freuden; wenn der Entwurf Gesetz würde, würde das Tischlerhandwerk besser gedeihen.“ Warum unterschlägt die Güntersche „Tischlerzeitung“ diese Ausführungen? Fürchtete sie roth zu werden ob der Erklärung des Vorsitzenden Schönning, daß die Versammlung immerhin stolz darauf sein könne, einen Reichstagsabgeordneten zu den Ihrigen zu zählen?

Man weiß wirklich nicht, ob man die Unkenntniß des Herrn Pauli in Bezug auf die Verhältnisse im Tischlergewerbe oder seine Dreistigkeit mehr „bewundern“ soll. Angesichts des einstimmigen Protestes Hunderttausender von Handworkern, Millionen von Arbeitern, unzähliger Handwerkerkorporationen, Handels- und Handwerkerkammern gegen den Protowucher und die sonstigen Pollserhöhungen im Entwurf von „Protestrummel“ zu sprechen und es mit:

Freunden zu begrüßen, wenn der Entwurf Gesetz wird, das ist wirklich stark, und wir verstehen es daher, wenn die „Güntha'sche Tischlerzeitg.“ sich mit den Ausführungen Schöning's nicht identifizieren und dem Bundesvorsitzenden die Ehre nicht streitig machen will, den Reichstagsabgeordneten Pauli für sich zu requirieren. So haben zweifellos auch die Medner Meißner, Mitsch und Rohardt gedacht, als sie sich mit aller Entschiedenheit gegen die zustimmenden Ausführungen Pauli's wandten. Meißner berührte die Erhöhung der Lebensmittelzölle und sagte, daß auch die Versammlung, zu der er spreche, ein großes Interesse daran habe, die Erhöhung zu verhindern. Schöning, der Freund Pauli's, schnitt ihm aber das Wort ab mit dem Bemerkten, „daß hier keine politische Versammlung tage und nur die das Tischlerhandwerk betreffenden Zollsätze besprochen werden dürften“. Merhand Achtung vor der Weisheit des Vorsitzenden des Bundes deutscher Tischlerinnungen! Was über Holz zölle, Lack zölle, Spiritus zölle, Einfuhr- und Ausfuhrzölle für Möbel usw. gesprochen wird, ist keine Politik, was aber über Lebensmittelzölle gesagt wird, ist politisch. Wahrhaftig, Schöning verdiente, eingerahmt zu werden. Mitsch führte aus: „Es erscheint mir nicht angemessen, eine Zustimmung zu dem Zolltarif-Gesentwurf der Regierung zu geben. Es ist notorisch, daß dieser Entwurf dazu beigetragen hat, daß wir uns in einer großen geschäftlichen Misère befinden.“ Rohardt warnt, sich durch irgend eine Neuverkung in eine eventuelle Klemme zu begeben, aus der sich zu befreien, sehr schwer fallen könne. Gegen einen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wehrt sich Pauli, wahrscheinlich in der Hoffnung, er könne die Delegierten noch breit schlagen. Zwar wurde ein solcher Antrag nicht angenommen, dafür aber eine Beschwichtigungsresolution des Herrn Kings, „daß die deutschen Tischler zur Regierung das Vertrauen haben, sie werde die nationale Arbeit schützen“. Damit waren die Großhälfe über eine die ganze Arbeiter- und Geschäftswelt bewegende Frage mit einer Affengeschwindigkeit hinweg, die, bei anderen Fragen angewandt, den Herren alle Ehre gemacht hätte. Im nächsten Artikel werden wir auf den Schutzverband zurückkommen

Die Geschäftslage des Korbmachergewerbes im vorigen Jahre

war nicht überall ungünstig. Wenn auch gerade von gutem Geschäftsgang in diesen nicht ungünstig berichtenden Theilen des Landes nicht die Rede sein kann, so wird doch gesagt, daß „der Geschäftsgang zufriedenstellend und der Absatz günstig war“. So wird nämlich berichtet aus dem Kreise Halle und Liebenwerda: „Die Korbmaaren- und Kinderwagenfabrikation“ — so berichtet die Dresdener Handelskammer — „ließ sich im Frühjahr und Sommer etwas lebhaft an, war aber in der ausschlaggebenden Zeit, im Herbst und zur Weihnachtszeit, ganz ruhig.“ Weiter heißt es, daß die Rohstoffe, wie besonders Spiritus, Terpentinöl, Farben, theurer wurden und die Arbeitslöhne stiegen und die sonstigen Geschäftsumkosten zunahmen. Eine Erhöhung der Verkaufspreise ließ sich nicht durchsetzen.

Wir konstatieren, daß tatsächlich im verfloffenen Jahre eine Erhöhung der Akkordpreise erzielt wurde, und zwar ohne jeden Druck auf die Meister. Leider muß auch gesagt werden, daß die Konkurrenz der umliegenden Orte, und besonders die in Görlitz und Fürstenberg, die erhöhten Preise halb wieder beiseitigen wird. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß die Organisation an jenen Orten darauf sähe, daß die Arbeiten nicht zu Schumpreisen angefertigt würden, sonst ist es unmöglich, allgemein höhere Löhne und Akkordpreise halten zu können. Was nützt in Großstädten der Kampf um solche, wenn die Berufscollegen in Kleinstädten durch den billigen Verkauf ihrer Arbeitskraft die erzielten höheren Preise wieder illusorisch machen und es auch den Meistern der Großstädte dadurch erschweren, den großstädtischen Verhältnissen entsprechend höhere Waarenpreise zu erzielen. Sehr mit Recht können oftmals die Meister der Großstädte bei Lohnforderungen darauf hinweisen, daß infolge der Konkurrenz, die nur möglich ist durch billigere Herstellungskosten in kleinen Orten, eine Lohnerhöhung unmöglich durchzuführen ist. Es ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, unsere Agitation auf's Land, in die kleinen Städte zu verpflanzen, die Kollegen von der Schädlichkeit der niedrigen Löhne in ihrem und im Interesse des Korbmachergewerbes zu überzeugen zu suchen, und wenn das gelungen und sie der Organisation zugeführt sind und — ihr erhalten bleiben, dann werden Abmachungen wie die zwischen den Dresdener Meistern und deren Gesellen im vorigen Jahre auch von Bestand sein, d. h. sie werden durch die billige Konkurrenz von außen nicht über den Haufen geworfen.

Besonders zum Nachdenken anregend ist eine Bemerkung aus dem Bericht, die sich auf die Korbmacher-Gesellen in Grimma bezieht. Es heißt da: „Die Leistungen der Arbeiter stiegen, infolgedessen auch der Verdienst, da sie im Stücklohn arbeiteten. Andererseits wurde durch die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Arbeiter eine Vermehrung der Arbeiterzahl überflüssig.“

Da will man uns noch von der kulturfördernden Wirkung der Akkordarbeit Wunderdinge erzählen! Hier steht schwarz auf weiß in einem Handelskammerbericht, daß die Akkordarbeit Arbeitskräfte überflüssig gemacht hat. Da mag doch der Teufel dreinschlagen, wenn jetzt den kulturfördernden Akkordschindern und dazu freiberechnenden Elementen zum Nachtheile der Gewerkschaftsbewegung in der sozialdemokratischen Partei das Bett gemacht werden soll, damit sie auf ihren „Sorbereim“ ausruhen können! Doch das bei dieser Gelegenheit nur so nebenbei.

Eine Dresdener Fantasie- und Veranbamöbelfabrik, die diese Erzeugnisse aus Rohr, Lackrohr, Bambus und Pfeffer-

rohr herstellt, bezeichnet den Geschäftsgang im vorigen Jahre bauernb zufriedenstellend. Der Jahresumsatz hat sich gehoben, die Rohstoffpreise stiegen, die Zahlungsverhältnisse waren günstig. Die Arbeiterzahl blieb fast immer die gleiche, ebenso die Arbeitsdauer. „Mit der Einführung von Neuheiten“, heißt es, „ist auch immer eine Lohnerhöhung verbunden gewesen.“ Ob das zutrifft, vermögen wir nicht festzustellen, da uns der Name der Fabrik nicht bekannt ist.

Die Kinderwagenfabrikanten klagen über zu hohe Preise für die Rohmaterialien, wie Eisen, Stahl und sämmtliche kleineren Eisentheile. Höhere Preise für die fertige Waare waren nicht zu erzielen, der Umsatz gegenüber dem Vorjahre ist derselbe geblieben und — glücklicher Weise — ist man von Arbeitseinstellungen verschont worden. Dann wird hervorgehoben, daß die Lage in der Kinderwagenindustrie deshalb gedrückt bleibt, weil die Erzeugnisse fast sämmtlicher Kinderwagenfabrikanten Deutschlands im Inlande bleiben und auf Ausfuhr fast nicht zu rechnen ist. Da wird nun der Wunsch ausgesprochen, daß bei Erneuerung der Handelsverträge mit Oesterreich, Frankreich und Rußland auf diese Branche thunlich Rücksicht genommen würde. Des hohen Zolles wegen sei es nicht möglich, nach diesen Ländern Halbfabrikate, geschweige denn Grenzfabrikate zu liefern, während in den 70er Jahren die Ausfuhr nach denselben keineswegs erschwert gewesen wäre.

Wir meinen, die Herren Fabrikanten beschwerten sich ohne Berechtigung. Sie oder ihre Vorfahren sind es gewesen, die mit in den großen Lärm der siebziger Jahre: zum Schutze der nationalen Arbeit Zollschranken aufzurichten, eingestimmt haben. Nun damals hohe Eingangszölle auf alle möglichen Halb- und Ganzfabrikate aus anderen Ländern erhoben wurden, ist in den in Frage kommenden Ländern nach dem bekannten Sprichwort verfahren worden. So ist es heute noch. Auf dem letzten Tischlerstage äußerte ja eine bekannte Innungsgröße, daß sie von der Erhöhung der Zölle auf ausländische Arbeiten sehr erfreut sei. Man wünscht für sich möglichst günstige Bedingungen für die Ausfuhr, möchte aber verhindern, daß vom Auslande unter gleich günstigen Bedingungen eingeführt wird. Beseitigt man die Zollschranken und schließt man Handelsverträge ab, die dem freien Wettbewerb der Industrien aller Länder freien Lauf lassen und man wird besser fahren als heute, wo unter der Devise: „Schutz der nationalen Arbeit“ dem Handwerker- und Arbeiterstande das Leben sauer gemacht wird. So lange die Handwerker selbst nicht zu dieser Erkenntnis kommen, ist ihnen nicht zu helfen.

Dem Arnberger Handwerkskammerbericht ist zu entnehmen, daß im Korbmacherhandwerk ein befriedigender Geschäftsgang war, wenn auch bei gedrückten Preisen. Gewünscht wurde, daß der Sperrzuschlag von 30 pzt. für fertige Waaren von der Eisenbahnverwaltung aufgehoben werden möchte. Weiter wird bemerkt, daß die Sonntagsruhe sich gut bewährt habe, daß aber die Zahlungsweise des Publikums sehr schlecht war, weil zu viel und zu lange geborgt werden mußte.

Es wird Jeder anerkennen, daß das Pumpsystem ein Krebsgeschwür ist für die Handwerksmeister. Wie viele sind außer Stande, ihre Holz-, Eisen-, Lack- und anderen Lieferanten bezahlen zu können; sie kommen dadurch in Abhängigkeit von diesen, verlieren den Kredit und werden fast-gestellt, trotzdem sie oft mehr Ausstände haben, als sie zu zahlen verpflichtet sind. Geklagt haben die Handwerker schon genug darüber, aber noch nichts gethan, damit der Uebelstand beseitigt wurde, abgesehen von einigen Zeitungsartikeln, in denen das Publikum auf die schwierige Lage der Handwerker hingewiesen wird, in welche sie durch das Vorgeschichte hineingerathen. Es ist nur das Schlimme, daß dem Publikum diese Artikel garnicht zu Gesicht kommen. Wir meinen, daß diese Frage sämmtliche Innungs- und Handwerkerstage beschäftigen müßte, und so laut wie möglich, müßte das laufende Publikum aufgefordert werden, den durchaus berechtigten Wünschen des Handwerkerstandes nachzukommen. Ganz besonders müßte dieser Appell an die Beamten gerichtet werden, die noch in ihrer großen Mehrheit in der Wohnvorstellung leben, es sei nicht so andessgemäß, wenn die Handwerker sofort nach Lieferung der Arbeit bezahlt werden, vielmehr geizeme es sich für einen Beamten, nur alle halbe Jahr oder erst zu Beginn eines jeden Jahres die fälligen Rechnungen zu begleichen. Es kommt aber auch vor, daß die Handwerker aus falscher Scham es unterlassen, die Rechnung sofort dem Kunden einzuhändigen, theils in der Meinung, sie könnten den Kunden erzürnen, theils auch, um den „geschwollenen Wilhelm“ zu spielen, der auf Bezahlung nicht zu drängen braucht.

Eine Debatte, um einen solchen Schutzverband gegen jaule Zahler zu gründen, würde erprießlicher sein, als Debatten darüber, wie man die Gesellen am besten schuhriegeln kann.

Betont wird weiter in dem Bericht, daß die Gesellen A 15—18 Lohn bekommen. Ob's wahr ist, wissen wir nicht. Obgleich der angegebene Lohn äußerst gering ist und kaum zum Nothwendigsten ausreichen dürfte, glauben wir doch noch nicht, daß die Korbmacher in den kleinen Städten des Regierungsbezirks Arnberg ihn wirklich erhalten.

Rundschau.

Die Thätigkeit der Gewerbegerichte im Jahre 1900. Die Zeitschrift „Das Gewerbegericht“ stellt fest, daß die Zahl der bei den deutschen Gewerbegerichten anhängig gemachten Klagen von 68 798 im Jahre 1896 auf 84 164 im Jahre 1900 gestiegen ist. Es entspricht diese Steigerung der Zahl der Prozesse um 2,3 pzt. ziemlich genau der Steigerung der Seelenzahl der Gerichtsbezirke um 19,2 pzt. Die Befürchtung, die billige Rechtsprechung der Gewerbegerichte werde die Zahl der Prozesse in's Ungemessene steigern, wird damit völlig widerlegt. Während aber die Zahl der Klagen von Arbeitern gegen Arbeitgeber sich nur um 19,4 pzt. vermehrt hat, ist die Inanspruchnahme der Gerichte durch die Arbeitgeber um 55,8 pzt. gestiegen. Während 1896 nur in 7,5 pzt. aller Streitigkeiten Arbeitgeber als Kläger auftraten, sind 1900 9,5 pzt. der Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeiter angestrengt. Es wird damit der an der Hand der früheren Statistik geführte Nachweis, daß die Gewerbegerichte auch für die Arbeitgeber Interesse haben, wiederum bestätigt. Die Erledigung der Streitigkeiten

ist die gleiche schleimige geblieben wie 1896, in beiden Jahren wurden 57 pzt. aller Prozesse in weniger als einer Woche erledigt. Nur 13,6 pzt. (1896 17,6) bedurften längerer Zeit als zwei Wochen zur Erledigung. Zu einem Endurtheil, einschließlich Verfallurtheil, kam es in 25,5 pzt. aller Fälle (1896 28,9). Die einigende Thätigkeit der Gewerbegerichte steht sonach in erster Linie. Besonders zeichnen sich die großen sächsischen Gewerbegerichte wieder durch sehr hohe Prozentsätze der erzielten Vergleiche aus. Im Einzelnen zeigen sich freilich sehr erhebliche Verschiedenheiten. Der Charakter der Bevölkerung, aber auch die Persönlichkeit des Vorsitzenden sind von Einfluß auf die Zahl der erzielten Vergleiche. Trotz Vermehrung der Prozesse mit berufungs-fähigem Objekt von 2948 auf 4314 ist nur in 267 Fällen (1896 272) Berufung eingelegt worden. In fortschreitender Entwicklung ist auch die einigungsamtliche Thätigkeit der Gewerbegerichte. Es sind 80 Anrufungen, 28 Vereinbarungen zu verzeichnen, gegen 42 und 18 im Jahre 1896. Auch die Zahl der Unterwerfungen unter Schiedsprüche hat sich vermehrt. Die Statistik zeigt, daß nur Unkenntniß von dem Werth des einigungsamtlichen Verfahrens die häufigere Anwendung verhindert. Denn in Orten, in denen man schon Erfahrungen mit dem Einigungsamt gesammelt hat, wird das Einigungsamt öfter angerufen. Immerhin ist diese einigungsamtliche Thätigkeit noch in den Anfängen der Entwicklung. Die Zahl der abgegebenen Gutachten betrug 50, die der gestellten Anträge 15. Auch hier ist ein Fortschritt gegen 1896 zu bemerken. Doch ist auch diese wichtige Seite der gewerbegerichtlichen Thätigkeit noch nicht genügend entwickelt.

Zu alt! Die „Dresd. Volkswacht“ berichtet zwei Fälle, die alle Die, welche eine gar zu gute Meinung von ihren Arbeitgebern haben, zum Nachdenken anzuregen geeignet sind. Sie schreibt: „In einem hiesigen Walle wurden für die chemische Fabrik „Silesia“ in Wolschitz Arbeiter gesucht. Ein etwa 50-jähriger Mann glaubte schon, seine längere Beschäftigungslosigkeit sei nunmehr aufgehoben, als ihm bei seiner Meldung die Invalidentaxe abgenommen wurde. In dessen sah er sich bald bitter getäuscht. Nachdem man aus der Karte sein Alter festgestellt hatte, wurde ihm bedeutet: „Sie können wir nicht gebrauchen, denn wir stellen nur Leute ein, die noch nicht 40 Jahre alt sind!“ — Wehmüthig erging es einem der Danziger Arbeitstwilligen, die auf die Kaiser-Wallheim'sche Werft gelockt waren. Nachdem der alte Mann längere Zeit gearbeitet und zu seinem Theile der Firma über die Beschwerden der Sperre hinweggeholfen hatte, wurde ihm gesagt, er möge doch lieber in seine Heimath zurückkehren, denn er sei schon zu alt für die Arbeit im Wallheim'schen Dienste. Und richtig bezahlte man ihm Reiseflosten nach Danzig und eine Droschke zum Bahnhof — per Schub zurück in Elend und Noth!

Das ist des alten Arbeiters bitteres Erdentwollen. Hat er seine Kräfte im Dienst des Kapitals aufgerieben — dann nimmt ihn Niemand mehr, dann darf er hungern oder — zum Stride greifen. Und das nennt man eine göttliche Weltordnung!

Die Abschaffung der Lohnmaximalblätter für minderjährige Fabrikarbeiter zu empfehlen beschloß einstimmig die Arnberger Handelskammer, da der erhoffte Zweck, größere Abhängigkeit der jungen Leute von den Eltern und Erhöhung der Sparsamkeit, doch nicht erreicht und nur eine Belastung des Arbeitgebers dadurch herbeigeführt werde. Daß die Erhöhung der Sparsamkeit nicht erreicht wurde, ist doch ganz selbstverständlich, weil von dem geringen Lohn, den jugendliche Fabrikarbeiter beziehen, nichts zu sparen ist und die Eltern denselben auch zum Unterhalt im Haushalt nötig gebrauchen. Bei Berathung der Gewerbeordnung ist das seinerzeit sozialdemokratischseits wiederholt betont worden, aber man glaubte seitens der Arbeiter-„freunde“, das Bevormundungsmittel der Arbeiterjugend nicht entbehren zu können. Man hat nun eingesehen, daß die Maßregel ohne praktischen Werth ist und will sie deshalb gern preisgeben. Also!

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Der Zahlstelle Trier wird hiermit antragsgemäß die Genehmigung erteilt, einen lokalen Beitrag von 20 M pro Monat, vom 1. September d. J. ab, zu erheben.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungueltig erklärt:

- 1896 Karl Kühner, Tischler, geb. 24. 4. 70 zu Berlin.
- 4770 Rudolph Maize, Tischler, geb. 23. 5. 77 zu Christburg.
- 24233 Max Haugl, Tischler, geb. 22. 10. 83 zu Borna.
- 68629 Emil Leschner, Tischler, geb. 11. 12. 78 zu Gr.-Lindenau.
- 73935 Sebastian Zell, Schreiner, geb. 25. 3. 75 zu Kaiserslautern.
- 77715 Carl Lange, Tischler, geb. 10. 11. 69 zu Steglitz.
- 100879 Georg Müller, Kammacher, geb. 8. 1. 61 zu Spangenberg.
- 102744 Max Poppe, Drechsler, geb. 24. 10. 74 zu Prenzlau.

Bekanntmachungen der Gouvorfände.

17. Gau. Vorort Bremen.

Bericht und Abrechnung für das erste Halbjahr 1901. Für das verlossene Halbjahr können wir berichten, daß erfreulicherweise in den weitau meisten Zahlstellen unseres Gaus eine rege Verbandsthätigkeit vorhanden war. Jedoch angehts der hereingebrochenen Krise ist es unter allen Umständen erforderlich, daß die Agitation noch weit intensiver von den Kollegen in den Zahlstellen betrieben wird, in viel stärkerem Maße müssen sich die Kollegen der Zahlstellen an den Gouvorfände werden, damit derselbe speziell in Agitation in der Ausbreitung des Verbandes den Kollegen unter die Arme greifen kann. Gerügt muß werden, daß einzelne Bevollmächtigte sehr faumselig im schriftlichen Verkehr mit dem Gouvorfände waren; wir wollen hoffen, daß dieser Einweis genügt, um für die Zukunft Besserung eintreten zu lassen.

sonst werden wir die betreffenden Zahlstellen in unserem nächsten Bericht namhaft machen, damit die Kollegen dieser Zahlstellen ihre Beamten zur Rechenschaft ziehen können. Es ist undenkbar, daß die Arbeiten des Gauborstandes nutzbringend wirken können, wenn nicht ein reger schriftlicher Verkehr mit dem Gauborstand gepflegt wird. Alle Vorkommnisse, bei denen sich die Kollegen im Unklaren befinden, müssen dem Gauborstand mitgeteilt werden. Jeder einzelne Kollege ist berechtigt, sich an den Gauborstand zu wenden, damit derselbe verbessernd eingreifen kann, wo ungesunde Verhältnisse vorhanden sind. Zu wiederholten Malen forderten wir durch Direktare die Kollegen in den Zahlstellen auf, sich betreffs Beschwerden an den Gauborstand zu wenden, was jedoch nicht in dem Maße geschah, wie wir es erwarteten. Versammlungen fanden in den Zahlstellen unter Mitwirkung des Gauborstandes im Ganzen 19 statt. In Orten, wo keine Zahlstellen vorhanden waren, war es uns nicht möglich, Versammlungen abzuhalten. Klassenrevisionen nahmen wir vor resp. mußten wir beim Aufstellen der Abrechnung behülflich sein in fünf Orten 13 Mal. Hausagitationen zur Wiedergewinnung der beim vorjährigen Riffenmacherstreik in Bremen und Hastedt verloren gegangenen Mitglieder nahm der Gauborstand, bereint mit den Kollegen von Hastedt, vor in: Hastedt, Arbergen, Wahnndorf und Ahim; jedoch war das Resultat, ehrlich gesagt, gleich Null, trotzdem wir in einem Flugblatt den Riffenmacherstreik behandelten und die Kollegen auf den Wert einer starken Organisation aufmerksam machten. Ferner waren wir noch in verschiedenen Orten in der näheren Umgebung von Bremen in Hausagitation und Einflüssen von Beiträgen erfolgreich tätig. Bei Lohnbewegungen mußten wir in Emden und in Quakenbrück mitwirken. In Emden kamen die Wautschler in Betracht. Erreicht wurde eine Lohnerhöhung um 2 1/2 pro Stunde; jedoch mußten sich die Kollegen verpflichten, innerhalb drei Jahre keine Forderungen an die Arbeitgeber zu stellen. Verschiedene Kollegen waren mit der dreijährigen Dauer dieser Vereinbarung nicht zufrieden und traten aus dem Verbands aus. In Anbetracht des wirtschaftlichen Niederganges hatten die Kollegen gar keine Ursache, mit diesem, auf dem Wege der Verhandlungen getroffenen Vereinbarungen in dieser Form unzufrieden zu sein, denn wer bürgt denn dafür, daß auf dem Wege der Arbeitsniederlegung mehr erreicht werden wäre? In Quakenbrück kamen die Wautschler in Betracht. Dort erzählten die Kollegen durch ihr geschlossenes Vorgehen auf dem Wege der Verhandlung eine Lohnaufbesserung von M 55 bis M 100 pro Jahr. Bemerken wollen wir hier noch, daß kurz nach dieser günstig verlaufenen Lohnbewegung von Seiten der Leitung des christlichen Holzarbeiterverbandes die Absicht kund wurde, daß derselbe in Quakenbrück eine Zahlstelle gründen wolle. Bis jetzt jedoch ist die Sache noch nicht zur Ausführung gelangt. Daß wir dieser Angelegenheit unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zuwandten, wollen wir hiermit erwähnen. Der Mitgliederbestand steigerte sich in verschiedenen Zahlstellen oder hielt sich auf derselben Höhe wie im zweiten Halbjahr 1900. Retour gingen die Zahlstellen Bremen und Emden. Die Ursachen bei Emden erwähnten wir schon. Bei Bremen ist der Rückgang noch immer auf die Nachwirkung des Riffenmacherstreiks zurückzuführen. In Aurich versuchten die Unternehmer unsere, erst im zweiten Halbjahr 1900 gegründete Zahlstelle durch Maßregelung von Verwaltungsmitgliedern zu vernichten. Es gelang uns jedoch, die Absicht zu vereiteln, wodurch der Mitgliederbestand auch noch etwas gestiegen ist. Außerdem leidet die dortige Zahlstelle auch unter dem Lokalmangel. Die Versammlungen müßten eine gute halbe Stunde weit außerhalb der Stadt abgehalten werden, wodurch der Versammlungsbefuch leidet. Am meisten unter dem wirtschaftlichen Niedergang hatte die Zahlstelle Barel zu leiden. Es mußten dort verschiedene Kollegen wegen Arbeitsmangels abreifen.

Zur Erledigung der Geschäfte des Gauborstandes fanden zehn Sitzungen statt. An Postsendungen gingen aus 161, ein 109.

In die Bevollmächtigten der einzelnen Zahlstellen richteten wir das Ersuchen, mehr Sorgfalt auf die Ausführung der Quartalsberichtsformulare zu wenden und hauptsächlich dieselben pünktlicher einzusenden.

J. A.: Richard Schmidt.

Die Abrechnung stellt sich wie folgt:

Einnahme.	
Kassenbestand vom vorigen Quartal.....	M 77,87
Beiträge aus der Hauptkasse.....	" 300,—
Freiwillige Beiträge der Zahlstelle.....	" 20,10
Zurückgezahlte Druckkosten.....	" 15,65
Summa...	M 413,62
Ausgabe.	
Däten und Fahrgelder an Referenten.....	M 125,25
für sonstige Reisen.....	" 38,25
Drucksachen und Zinrate.....	" 69,25
Porto und Schreibmaterial.....	" 16,95
Persönliche Verwaltungskosten.....	" 45,20
Sonstige Ausgaben.....	" 37,—
Gesamttausgabe.....	M 331,90
Kassenbestand für's nächste Quartal.....	" 81,72
Summa...	M 413,62

Freiwillige Beiträge wurden von folgenden Zahlstellen eingezahlt: Libenurg M 10,10, Nordenham M 10.

Bremen, den 2. September 1901.
Heinrich Schmidt, Kassaführer.
 Die Revisoren der Zahlstelle:
Heinr. Cording, A. Winkelmann, Aug. Brinkmann.

20. Gau. Vorort Frankfurt a. M. Halbjahresbericht.

Bei uns, hört man zunächst jetzt als Parole, obgleich auch in der Zeit der Krise diese Stellung nicht immer anerkannt war. Es bieten sich auch in der kritischen Zeit gewisse Vorteile, wo „angelegt“ werden muß, will man nicht in der nächsten Erholung gerathen, aber hierzu sich Gelegenheit wieder ein Stück vorwärts zu kommen. Vorsicht ist unter allen

Umständen am Platze, doch darf sich diese auch nicht in Zaghaftheit verwanbelt. Auch im 20. Gau war uns die Gelegenheit geboten, einen Angriff zu riskieren, andererseits hatten wir einen solchen zurückzuschlagen. In beiden Fällen können wir mit dem Erfolge zufrieden sein, ja, es darf gesagt werden, wir haben bei guter Geschäftskonjunktur selten so billig gekauft. In Darmstadt verlief die Lohnbewegung freundlich; durch Unterhandlung der Lohnkommission mit den Inhabern der vier größten Möbel- und Waugeschäfte kam eine Einigung zu Stande, derzufolge wenigstens die weit von einander differierende Arbeitszeit einigermaßen geregelt wurde. In einzelnen Geschäften wurde die Arbeitszeit um 1/2 Stunde pro Tag verkürzt, auch der Lohn wurde um 10 pSt. erhöht, eine bessere Bezahlung der Ueberstunden und der Freitag-Zahltag wurden eingeführt. Daß nun ein Theil der Beiheligen bei der Sache leer ausging, weil sie zu den neuen Bedingungen schon längst arbeiteten, ist nun einmal nicht zu vermeiden, dem Einen bringt der Einfluß mehr, dem Anderen weniger ein. Allerdings hätte mehr erzielt werden können, aber die sichere Unterlage fehlte, die Genehmigung des Streiks seitens des Hauptvorstandes und zweitens waren die Darmstädter Kollegen in der Auswahl der mit der Leitung betrauten Personen nicht vorfichtig genug gewesen. Nun, sie sind bei der Gelegenheit um etwas klüger geworden und das ist auch etwas werth; das nächste Mal geht's schon besser. In Krefeld fand es die Direktion der dortigen Waggonfabrik für angebracht, die Löhne für die dort beschäftigten Arbeiter, etwa 600 an der Zahl, bis zu 25 pSt. zu kürzen. Die Arbeiter ließen sich dies nicht ruhig gefallen, zumal in dem betreffenden Geschäft Arbeit im Ueberfluß vorhanden war, und traten die Holzarbeiter, Lackierer und Schmiede geschlossen in den Ausstand, nur die Metallarbeiter wurstelten weiter. Von den Letzteren erließen sogar ein Vertreter des Hauptvorstandes zur Vermittelung und konnte bei dieser Gelegenheit der Direktion verrathen, daß die Holzarbeiter keine Aussicht hätten, ihren Streik von ihren Hauptvorstand genehmigt zu erhalten und auf Grund dessen hatte auch die Fabrikleitung nicht nöthig, so schnell nachzugeben. Als jedoch nach Verlauf von drei Wochen sich noch kein Streikbrecher für die Ausständigen gefunden und auch Letzterer keine Miene machten nachzugeben, sah sich nun die Direktion gezwungen, eine andere Bezahlung als die den Arbeitern zugemuthete zu gewähren und so gelangten Löhne, anstatt der verlangten von 25, 32 und 38 1/2 pro Stunde, solche von 32, 35, 38, 40 und 43 1/2 zur Einführung. Schon vor der Lohnbewegung hatte sich der Gauborstand mehrfach mit dieser Zahlstelle zu befassen, mangelte es doch in derselben Fabrik in den Schreiner- und Stellmacherwerkstätten an den nöthigen Maschinenrichtungen, wodurch nicht selten wegen des Unganges mit Bleifarbe Bleikolik-Erkrankungen vorkamen. Dann war es die Entlassung eines Lackirers und zweier Feizer, welche als Maßregelungen erblidit wurden. Den letzteren Umstand konnte der Gauborstand nicht zum Eingreifen geeignet erachten, zumal auch das Betragen der Feizer nach der Entlassung nicht tadelstrei war. Auch nach dem Streik mußte dieser Ort mehrmals besucht werden zur Vornahme einer gründlichen Revision. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß durch den häufigen Wechsel in der Verwaltung und Besetzung der einzelnen Posten mit Verwaltungsbeamten unkundigen Personen, oft auch Meulungen in der Organisation, die Durchführung sehr zu wünschen übrig ließ. Hoffentlich wird nach dieser Richtung dort jetzt Besseres geleistet. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, daß dieser Ort im ersten Halbjahr mehr als 20 mal besucht wurde. Die Erfahrung ist nicht neu, daß bei gedrückter Geschäftskonjunktur der Arbeiter meist empfindlicher ist als bei besserem Geschäftsgang, und daß Entlassungen nicht selten auf das Konto der Verbandszugehörigkeit gesetzt werden, d. h. man sühlt sich als Genahregelter. Nach dieser Richtung mußte auch den Mitgliedern der im Vorjahre gegründeten Zahlstelle Borch a. M. nachgewiesen werden, daß nicht nur Mitglieder, sondern doch mindestens in derselben Zahl auch Inorganisirte entlassen seien und der Mangel an Aufträgen in dem betreffenden Geschäft die Schuld trage. Andererseits waren gerade die in der Verwaltung thätigsten Personen von der Entlassung verschont geblieben. In einem Falle wurde Unterstützung auf längere Zeit geleistet. Die vorbereitete Lohnbewegung in Offenbach a. M. wurde auf eine geeignete Zeit verschoben. Durch Ueberstunden war in einzelnen Hanauer Waugeschäften die längere Arbeitszeit in den Sommermonaten eine ständige Einrichtung geworden. Die Kollegen des einen Geschäfts beabsichtigten, diese Einrichtung wieder abzuschaffen oder mindestens doch Bezahlung für die längere Zeit zu verlangen. Da jedoch dem Hauptvorstande keine Mittheilung davon gemacht, resp. die Genehmigung nicht eingeholt worden war, so konnte dieser Wunsch nicht zur Ausführung gelangen. Kleinere Differenzen an einzelnen Orten fanden noch ihre Erledigung; theils waren dieselben durch Mißverständnisse entstanden, theils wurden dieselben durch Ausgleich beigelegt.

Im Ganzen fanden auf Veranlassung resp. unter Theiligung des Gauborstandes im ersten Halbjahr 25 Versammlungen statt. Neugegründet wurde die Zahlstelle Hilbel. Bei Streik, Lohn- und anderen Differenzen mußte der Gauborstand in 6 Orten 33 mal je einen Vertreter entsenden. In Prüfung von Unterstützungsanträgen, Untersuchung und Schlichtung von Streitigkeiten mußten 6 Orte 9 mal besucht werden. Eine Gaufonferenz fand in Darmstadt, eine in Offenbach statt. Die Regelung der gesammten Arbeiten erledigte der Gauborstand in 14 Sitzungen. Die Korrespondenz war folgende:

Eingang Ausgang		
Briefe.....	85	84
Karten.....	65	118
Drucksachen.....	26	205
Telegramme.....	5	6
Postanweisungen.....	16	2
Pakete.....	1	2
Zusammen.....	198	417

Für Gauberichte, Jahrgang 1899, sandten ein: Achaffenburg M -50, Bessungen 1,10, Diebrich -50, Fechenheim -50, Gomburg v. d. S. -50, Offenbach a. M. 5, Kumpenheim -50. Desgleichen für Jahrgang 1900: Achaffenburg -50, Bessungen 1, Diebrich -60, Darmstadt 6, Dörnigheim 1, Eberstadt -50, Frankfurt 3,50, Friedberg -70, Giessen -60, Gnan 1,40, H. H. 1,30, Gomburg v. d. S. -60, Kießheim 1, Krefeld 2,50, Krenzbach -60, Mähling a. M. -75, Neu-Henrich 2,50, Neuwich 1, Obergamstadt 1, Offenbach 5, Kumpenheim -60, Wiesbaden 5, Borch a. M. -50. Freiwillige Beiträge gingen ein: aus Dörnigheim 10, Krenzbach 10, Neuwich 5.

Einnahme.	
Kassenbestand vom vorigen Halbjahr.....	M 275,69
Beiträge aus der Hauptkasse.....	" 800,—
Freiwillige Beiträge aus den Zahlstellen.....	" 55,—
Für Gauberichte aus den Zahlstellen.....	" 53,20
Zurückgezahlte Gerichtskosten.....	" 15,—
Summa M.	1198,89

Ausgabe.	
Däten und Fahrgeld an Referenten.....	M 156,63
für sonstige Reisen.....	" 182,—
Drucksachen.....	" 85,—
Porto und Schreibmaterial.....	" 38,34
Persönliche Verwaltungskosten.....	" 400,—
Gerechtigkeiten.....	" 30,—
Sonstige Ausgaben.....	" 52,05
Gesamttausgabe.....	" 944,02
Kassenbestand.....	" 254,87
Summa M.	1198,89

Die Abrechnung wurde durch A. Eise, S. Kube und P. Schell revidirt und für richtig befunden. Vorstehender Bericht dürfte den Beweis liefern, daß auch im ersten Halbjahr 1901 thatsächlich etwas geleistet worden ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben sich denn auch einzelne Zahlstellen bemüht, den Gauborstand dadurch zu unterstützen, daß sie im zweiten Halbjahr namhafte Geldbeiträge einsandten oder die Sonntag zu Agitationstouren in die Umgegend bemühten. Hierüber jedoch im nächsten Bericht; nur möchten wir dieses Beispiel allen Zahlstellen empfehlen und die Verwaltungen ersuchen, uns von allen Vorgängen Kenntniß zu geben.

Frankfurt a. M., im September 1901.
Der Gauborstand.
J. A.: Paul Brückner, Halbeplat 1.

Korrespondenzen.
 (Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Stthén. Im März vorigen Jahres übertrug die hiesige Tischler- und Stuhlmacher-Zwangsgewerkschaft unserer Zahlstelle den Arbeitsnachweis. Wir übernahmen selbigen gern und führen die Besetzung der Stellen mit strenger Objektivität. Doch Anfang dieses Jahres erhielt die Innung von der Handwerkerkammer oder irgend einer anderen Instanz die Aufforderung, einen Arbeitsnachweis einzurichten. Die hiesigen Kollegen begehnen nun den Fehler, sich bei einretender Arbeitslosigkeit erst an den Innungsnachweis zu wenden. Das muß anders werden. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, darauf hinzuwirken, daß der Arbeitsnachweis unserer Zahlstelle mehr respektirt wird; wenn die Meister einen Gesellen brauchen und in ihrem Nachweis keiner eingetragen ist, so wenden sie sich schon an uns. Auch das leidige Umschauen, hauptsächlich der zureisenden Kollegen, muß unterbleiben. Wir hoffen, daß diese Zeilen ihre Wirkung nicht verfehlen und die Kollegen ihre unsere Interessen schwer schädigende Handlungsweise einstellen.

Döbeln. Die hiesige Zahlstelle entfaltete am 1. d. Mis. eine außerordentliche Hausagitation, an welcher sich auch zwei Leipziger Kollegen beteiligten. Das Resultat ist als ein sehr günstiges zu nennen, denn es sind 20 neue Mitglieder gewonnen worden. Bisher hat man sich immer auf die öffentlichen Versammlungen verlegt, die nur sehr minimale Erfolge zeitigten, weshalb man ruhigen Muthes behaupten kann, daß 5-6 Versammlungen, welche immer mit sehr hohen Geldkosten verbunden sind, wohl kaum den Erfolg aufgewiesen hätten. Es ist daher zu empfehlen, auch in anderen Orten dies Beispiel nachzuahmen.

Eutin. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurden u. A. auch die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Wagenfabrik von S. Westphal einer scharfen Kritik unterzogen. Löhne für Stellmacher von 23 1/2 pro Stunde sind nichts Seltenes; nur solche Arbeiter, die schon lange Jahre dort arbeiten, erhalten etwas mehr. Ein Kollege, der dort angefangen, erhielt die erste Woche 25 1/2 pro Stunde, als derselbe damit nicht zufrieden war, bekam er die nächste Woche 27 1/2. Bei der nächsten Zahlung wurde ihm aber gesagt, daß er nur 26 1/2 pro Stunde bekommen könnte, da Herr Westphal, wie sich bei der Kalkulation zeige, sonst nicht auskäme. Der Lohn sei noch zu hoch und würde im Winter noch gekürzt werden, denn Stellmacher wären genug zu haben, die für diesen Lohn arbeiteten. Eutin ist ein Ausflugsort, wo kein Kollege unter M 10 Logis bekommt, wie voll er also mit einem noch niedrigeren Lohne auskommen? Herr Westphal weiß ganz genau, warum er seinen Stellmachern solchen Lohn bieten kann; die meisten Stellmacher, die dort in Arbeit stehen, gehören dem Holzarbeiterverband nicht an, sind aber für jeden anderen Verein zu haben. Wir ersuchen nun die Kollegen, die dort in Arbeit treten wollen, erst über die Lohnverhältnisse Erkundigungen einzuziehen.

Frauenthal. Die schlechte Geschäftsclage fährt auch an hiesigem Orte zu Lohnreduzierungen und theilweise auch zu Arbeitszeitverkürzungen, natürlich unter verhältnismäßiger Lohnkürzung und Reduktion der Akkordpreise. Das Letztere ist ganz besonders der Fall in der Schnellpressenfabrik von Albert & Co., in der mehrere Modellstecher beschäftigt sind, und das, obgleich der Geschäftsgang bei dieser Firma garnicht einmal flau ist. Bisse Jungen sagen, man wolle mit den reduzierten Löhnen und Akkordpreisen die nachschreibenden Gläubiger des durchgegangenen zweiten Direktors befriedigen; Andere wieder meinen, man wolle den armen Aktionären mehr als die in Aussicht gestellten 2 pSt. Dividende zahlen. Was davon wahr ist, wissen wir nicht, wollen es auch nicht untersuchen, aber das wissen wir, wenn die Arbeiter der obigen Fabrik solidarisch handeln und einer Organisation angehören würden, sich die Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen hätten vermeiden lassen. Sie werden lange warten müssen, ehe ihnen wieder freiwillig zugelegt wird. Angesichts der Krise würde es sich auch empfehlen, die lange Arbeitszeit zu befeitigen, damit Arbeitslose untergebracht werden könnten. Hier arbeiten ungefähr 2/3 der beschäftigten Holzarbeiter 60 Stunden pro Woche, wohingegen ein Drittel ganz bedeutend länger, bis zu 72 Stunden (ein Kollege arbeitet sogar 78 Stunden), arbeitet. Der Länge der Arbeitszeit entsprechen in umgekehrtem Verhältniß die Löhne. Während die Modellstecher bei der

Kürzeren Arbeitszeit M 24-30 pro Woche verdienen, können die Andern es nur auf M 18-24 bringen, trotz der langen Arbeitszeit. Wir rathen den hiesigen Kollegen bringend, auf der Hut zu sein und in Verband treu zusammenzuhalt...

Mühlhausen i. Eis. In der Sitzung vom 24. August hatte die Zahlstelle Mühlhausen i. Eis. wieder einmal Gelegenheit, sich mit den Arbeitsverhältnissen der bekannten Firma G. m. b. H., vormals Kaufmann, in Ringersheim bei Mühlhausen i. E., zu befassen. Seitdem die Firma ihren Betrieb von Mühlhausen nach Ringersheim aufs Land verlegt hat, geht ihr einziges Bestreben dahin, die Arbeitszeit zu verlängern, sowie die Löhne immer weiter herabzusetzen. Es ist der Firma gelungen, die Tagelohnarbeit gänzlich abzuschieben und das Affordsystem einzuführen. Bis vor Kurzem ist es den vereinigten Anstrengungen der Organisation gelungen, die Verlängerung der Arbeitszeit abzu schlagen, den Affordtarif wesentlich zu verbessern, sowie die Arbeiter für die Organisation zu gewinnen. Wir zählten bei der letzten Abrechnung 37 Mann bet. Firma zur Organisation. Ende Juli nun machte die Firma durch Anschlag in der Fabrik bekannt, daß vom 12. August ab die Arbeitszeit wegen "Geschäftsförderung" um eine Stunde verlängert wird, und daß diejenigen entlassen sind, die sich diesem Ultimatum nicht fügen. Selbstverständlich nahmen die organisierten Kollegen Stellung gegen diese Maßregel und beschloßen in einer Werkstattversammlung einstimmig, diese Zumuthung zurückzuweisen, welchem Antrag sich die Mitgliederversammlung vom 10. August angeschlossen. Die Folge davon war, daß die Firma acht Organisierten kündigte. Die Zahlstelle Mühlhausen verständigte nun den Hauptvorstand in Stuttgart von der Sachlage. Dieser wurde nun durch den Gauvorsitzer ChristianSEN aus Freiburg bei Herrn Direktor Kaufmann vorstellt. Kollege ChristianSEN ermahnte ihn mit den eindringlichsten Worten, es bei der alten Arbeitszeit zu belassen, welchem Drängen schließlich er nachgab und mit Handschlag dies auch zusicherte; der Verband ließ hierfür, da sich thätigst eine gewisse Krise in dieser Branche bemerklich machte, die acht Entlassungen unbeantwanden, da die Betroffenen gerne dem Eldorado in Ringersheim den Rücken kehren. Durch schlimme Erfahrungen bei Herrn Kaufmann gezwungen, betrachtete die Zahlstelle dieses Nachgeben der Firma nur als einen Waffenstillstand und forderte die organisierten Kollegen auf, diese Zusage der Firma durch einen Arbeitsvertrag für ein oder zwei Jahre festzulegen. Wir sollten uns in Herrn Kaufmann nicht getäuscht haben, denn in der Woche vom 19. bis 24. August ließ derselbe seine Arbeiter und Arbeiterinnen rüdelweise auf das Bureau kommen und eröffnete ihnen, daß, wer sich nicht durch Unterschrift verpflichte, die Arbeit eine Stunde früher anzutreten, am 26. August (also verlängerte Arbeitszeit), in 14 Tagen entlassen sei. Natürlich leisteten die bestürzten Bauern - pardon Hilfsarbeiter - dieser Aufforderung bereitwilligst Folge, und warum sollten sie dies denn auch nicht thun, wurden sie doch stets im Religionsunterricht, in der Weichte und von der Kanzel dahin unterrichtet: "Seid unterthan Euren leiblichen Herren, welcher Gewalt über Euch hat." Selbstredend kam auch die Weiße an die organisierten Kollegen, welche sich wieder weigerten, länger zu arbeiten, was zur Folge hatte, daß wieder zehn Mann gekündigt wurden. Da nun die Firma gelernt Arbeiter haben muß, so versuchte Herr K. die besten Arbeiter dadurch für sich zu gewinnen, daß er ihnen versprach, die Stunde extra zu bezahlen, so daß es ja bloß Ueberzeitsarbeit wäre. Da sich diese organisierten Arbeiter dieser Tendenz völlig klar waren, so gaben sie Herrn K. ein entschiedenes "Nein" zur Antwort. Nun kam Herr Kaufmann, dessen beste Absichten mit Füßen getreten werden, in Wuth, nannte den Verband eine "Waggebande", seine Mitglieder verbummeltes, fremdes Gesindel, welches darauf ausgehe, ihn zu ruinieren; die Schmeichelnamen, die nicht wiederzugehe sind, flogen nur so umher und mußten wir Herrn K. nur bemerken, daß, wer mit Noth um sich wirft, sich selbst besudelt und daß der "Verband", welcher für "Wahrheit und Menschenrechte" kämpft, hoch erhaben über ihm steht! Am 26. August tröteten nun die vier organisierten Vorarbeiter mit ihren sich durch Unterschrift gebundenen arbeitswilligen Arbeitern eine Stunde früher zur Arbeit, auch wurde festgestellt, daß zwei oder drei Organisierte, denen ob ihrer Weigerung gekündigt wurde, auch unter denselben waren. Unter den Arbeitswilligen zeichnen sich auch einige früher organisiert gewesene Oesterreicher aus, die Herr K. durch einen Agenten in Wien anwerben ließ. Die Zahlstelle Mühlhausen i. E. wird demnächst darüber urtheilen, ob für diejenigen organisierten Kollegen, welche die Satzungen des Verbandes so mit Füßen treten, noch Platz in ihren Reihen ist. Die Zahlstellenverwaltung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit einer Firma, zu deren wortbrüchigem Direktor Niemand Vertrauen hat, durch einen Abwehrstreik nichts zu erreichen ist, sie bittet aber darum, daß Zuzug nach Ringersheim ferngehalten werde. Da obige Firma sich durch die Sperre schon arg betroffen fühlt, so hat dieselbe ihr Augenmerk auf Frankreich gerichtet, aber wir werden dafür sorgen, daß ihr auch von dort der Zuzug abgeschnitten wird.

München. Am 19. August legten im Korbmachergeschäft von Otto Schild hier, Baaderstraße 37, acht Korbmacher die Arbeit nieder. Ursache hierzu gab eine am Sonnabend vorher angeordnete Reduktion der Lohnsätze um 5 pZt. Nachdem der durchschnittlich verbiente Affordlohn bloß zwischen M 17-20 pro Woche betrug und von Seiten des Herrn Schild auch dem Gauvorsitzer gegenüber auf der Reduktion beharrlich bestand, so legten sämtliche acht Kollegen einmüthig die Arbeit nieder. Zwei Kollegen konnten sofort untergebracht werden, vier Kollegen reisten sofort ab, so daß nur noch zwei Kollegen bis auf Weiteres zu unterstützen sind. Ueber die unerhörten Zustände befaßte sich am Sonntag, den 25. August, eine öffentliche gut besuchte Korbmacher-Versammlung. Referent Kollege Maith schilderte einleitend die Produktionsform in der Korbmachereindustrie und die Stellung der Gehülften hierzu. Ueber den Streik selbst wurde konstatiert, daß sämtliche Gehülften einmüthig die Arbeit niedergelegt haben, nachdem eine fünfprozentige Affordlohnreduktion angeflüchtigt war, und eine durch den Gauvorsitzer versuchte Vermittelung kategorisch zurückgewiesen wurde. Konstatirt wurde, daß die Löhne in der von den Kollegen angegebenen Höhe schwankten und bei 72stündiger Arbeitszeit verdient wurden. Allerdings habe ein Kollege einmal M 20 verdient, jedoch von 7 1/2 Uhr

Morgens bis 8 Uhr Abends, bei täglicher 15stündiger Arbeitszeit, ohne Mittag- und Vesperpause. Rechnet man Wochenlöhne von M 20, so treffen bei dieser langen Arbeitszeit pro Stunde 27 1/2 zu. Bei den Affordarbeiten, wie diese angeführt wurden, muß ein Arbeiter 10 Stück gefühlte Meißelkörbe in einer Woche fertigen, falls er M 23 verdienen will. Referent schloß mit dem Hinweis, daß von den acht in den Streit Getretenen bloß noch zwei zu unterstützen sind, da sechs Kollegen abgereist, bezw. anderweitig bereits untergebracht sind. In der nachfolgenden Debatte wurde durch mehrere Redner konstatiert, daß verschiedene Korbmachermeister geäußert hätten, wenn die Organisation nicht gegen die Abzüge Stellung genommen hätte, sie sich ebenfalls gezwungen gefühlt haben würden, Abzüge zu machen, da in allen Geschäften kürzere Arbeitszeit vorhanden sei. Von verschiedenen Rednern wurde noch das durch Herrn Schild beliebte Logiswesen gebrandmarkt und betont, daß drei Gehülften in einem Zimmer schlafen, jedoch pro Woche à M 2 bezahlen müssen, während Herr Schild für das Zimmer monatlich bloß M 10 Miete zu bezahlen hat, somit auch hier Gewinn aus den Arbeitern zu schlagen sucht. Sämtliche Redner waren dahin einig, daß derartige Zustände in der Korbmacherebranche nur durch den bisherigen Indifferentismus der Kollegen einreißen konnten. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen: "Die heute, den 25. August, im Restaurant 'Kaiserkrone' versammelten Korbmacher erklärten sich mit dem Vorgehen der Kollegen in der Werkstätte von Otto Schild einverstanden. Die Versammlung ist der Ansicht, daß die Abzüge von 5 pZt. ganz energisch zurückgewiesen werden müssen, um so mehr, als die Arbeitszeit wöchentlich 72 Stunden, bei einzelnen Korbmachergehülften sogar mehr betragen hat. Die Versammelten erbliden ferner in einer starken und kräftigen Organisation das einzige Mittel, um derartigen Verschlechterungen der Lebenshaltung der Arbeiter entgegen zu wirken." Wenn die Kollegen den Zuzug nach dem Geschieße fernhalten, dürfte die Lohnverschlechterung leicht zurückgewiesen werden.

Mühlheim a. Rh. Am Samstag, den 17. August, fand eine öffentliche Holzarbeiterversammlung im Brungs'schen Saale statt, in welcher Kollege B u s s e aus Köln über das Thema: "Die wirtschaftliche Krise und ihre Folgen" referirte. Derselbe wies zahlenmäßig nach, wie stark in den letzten Jahrzehnten die Industrie sich entwickelt habe und welche hohen Profite die Unternehmer in der günstigen Geschäftszeit eingehemst hätten, während die Arbeiter leer ausgegangen sind. Durch die Vermehrung der Maschinen und Verbesserung der Technik sei in den letzten Jahren mehr produziert als konsumirt worden, was hauptsächlich mit daran liege, daß die Arbeiter in der Regel so schlecht entlohnt würden, daß sie sich nicht einmal das Nothwendigste anschaffen könnten; auch haben die Unternehmer in der günstigen Geschäftszeit die Arbeiter dazu veranlaßt, Ueberstunden zu machen, wodurch schon damals viele Arbeiter brotlos gemacht wurden; nun, da durch alle diese Umstände wie Ueberproduktion, Ueberzeitarbeit, schlechte Konsumfähigkeit des Arbeiters ufm. die Preise eingetroken sei, suche der Unternehmer den Schaden dadurch von sich abzuwälzen, daß er die Löhne reduziert und die überflüssigen Arbeiter entläßt. Redner kommt nun darauf zu sprechen, was die Arbeiter zu thun hätten, um all diese Nachtheile von sich abzuwenden, und kommt dabei zu dem Resultat, daß nur eine einheitliche Organisation im Stande sei, die Mißstände zu beseitigen und eine nochmalige Krise zu verhindern; besonders die Holzarbeiter hätten es nothwendig, sich zu organisiren und wie sie sich organisiren sollen, das liege klar auf der Hand. Der deutsche Holzarbeiterverband sei diejenige Organisation, die bewiesen habe, daß sie voll und ganz für die Interessen ihrer Mitglieder eintrete und auch eintreten könne; deshalb fordere er die indifferenten Kollegen auf, sich ohne Ausnahme dem Deutschen Holzarbeiterverbande anzuschließen, um in den geschlossenen Reihen der Berufskollegen mitzukämpfen für bessere Löhne und günstigere Arbeitsbedingungen. An den Vortrag, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde, schloß sich eine rege Diskussion, an welcher sich die Kollegen zahlreich betheiligten. Ein Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes, Herr Wolff, glaubte seine Organisation gegen einige Bemerkungen des Referenten vertheidigen zu müssen und meinte, wenn wir diejenigen, welche mit uns sympathisirten, einmal Alle organisiert hätten, dann hätten sie längst ihr Schicksal im Tode gefunden. Auch führte er als Beweis, daß die christliche Organisation besser sei, als eine andere, einen Fall an, welcher sich jüngst in einer Deuler Fabrik zugetragen hatte. In genannter Fabrik sind nämlich Differenzen ausgebrochen, und um dieselben zu schlichten, wurde eine Kommission gewählt, welche aus freigewerkschaftlich und christlich organisierten Arbeitern bestand. Diese Kommission wurde unter sich einig, daß nur ein Mitglied derselben das Schriftstück unterzeichnen und bei der Firma vorstellig werden solle und wurde hierzu der Bezirksvorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes auf sein eigenes Anerbieten hin bestimmt, da bei diesem Kollegen die Verhältnisse so standen, daß er eigentlich nichts einbüßen konnte. Nun hat dieser obengenannte Herr Wolff einfach die Behauptung aufgestellt, die freigewerkschaftlichen Mitglieder der Kommission seien zu feige gewesen, bei der Firma vorstellig zu werden und nur die christlichen hätten den Muth dazu besessen, das beweise, daß in den christlichen Gewerkschaften mehr für die Arbeiter gethan werde. Der Herr ist aber schwer hineingefallen mit seinen Redensarten, denn die nachfolgenden Redner unserer Organisation haben ihm derart an die Nieren gegriffen, daß er es vorgezogen hat, sich schleunigst mit seinen Anhängern aus dem Saale zu entfernen. Die Versammlung, welche einen schönen Verlauf genommen hatte, wurde um 12 1/2 Uhr geschlossen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch einige Worte an die Kollegen von Mühlheim und Umgegend richten und zunächst fragen: Woher kommt es, daß die Organisation hier am Orte so schlecht bestellt ist, und daß insbesondere die Versammlungen so schlecht besucht werden? Kollegen, haben wir hier ein solches Schlaraffenleben, daß wir es nicht nötig hätten? Nein, Kollegen! Auch wir leiden unter dem Druck der Verhältnisse, auch wir verdienen während einer langen Arbeitszeit kaum so viel, um unsere Familie zu ernähren und auch die Behandlung von Seiten der Arbeitgeber läßt manches zu wünschen übrig. Kollegen, macht nur die Augen auf, und schüttelt die Gleichgültigkeit ab, dann werdet Ihr empfinden, daß noch manches zu bessern ist. Darum Kollegen fordern wir Euch auf, schließt Euch dem Deutschen Holzarbeiter-

verbände an und besucht auch regelmäßig die Versammlungen, denn nur durch einiges Zusammengehen und Zusammenarbeiten können wir erreichen, daß auch hier sich menschenwürdigere Zustände Bahn brechen. Unsere Mitgliederversammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage statt; die nächste am Sonnabend, den 14. September, bei Michel Maier, Deugersstraße 68.

Posen. Seit langer Zeit konnten wir, da es uns gänzlich an einem Lokale mangelte, weder Mitglieder noch öffentliche Versammlungen abhalten. Erst seit Kurzem ist es uns gelungen, ein Lokal zu erhalten, wo denn auch regelmäßig unsere Mitgliederversammlungen tagen. Unsere Zahlstelle, die in letzter Zeit sehr zurückgegangen war, hebt sich wieder; die Kollegen, die dem Verbands den Rücken gefehrt haben, und das nur aus Mäßigkeit, indem sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, erscheinen immer mehr in unseren Versammlungen und zahlen ihre Beiträge nach, weil sie sehen, daß wieder Geist und Leben in unsere Bewegung gekommen ist. So haben wir auch Sonntag, den 18. August, eine öffentliche Tischlerversammlung nach unserem Lokal (Café "Sausouci", Unterwilda, bei Heintze) einberufen. Als Referent erschien unser Gauvorsitzer Kollege B e r g m a n n. Er schilderte in wahrheitsgetreuer Weise die mißlichen Zustände am Orte; die lange Arbeitszeit (bei Kleinmeistern 12-15 Stunden) und die ganz besonders erbärmlichen Lohnverhältnisse. Es ist keine Seltenheit, daß verheiratete Kollegen, trotz fleißiger Arbeit, mit M 10-12 Wochenlohn nach Hause gehen. Das ist nicht vertun demlich, denn die Affordpreise sind so gedrückt, daß es nur dem gewandtesten Arbeiter, der seine ganze Kraft einsetzt, gelingt, M 18-20 pro Woche zu verdienen, einen Lohn, der in gar keinem Verhältniß steht zu den theuren Lebensmittelpreisen und zu der Wohnungsmiete, die in Posen enorm gestiegen ist. Auch bei der Weltfirma W e n d i g S ö h n e, welche in Posen nur deshalb ihr größtes Etablissement gebaut hat, weil sie auf die billigen Arbeitskräfte hier selbst spekulirt, werden manche Arbeiter Sonnabends mit M 10-12 entlohnt. Es ist bei den miserablen Affordpreisen aber nicht viel höher zu kommen. Der Durchschnittslohn bei den Maschinenarbeitern ist 22 1/2 pro Stunde, bei den Tischlern 27 1/2. Redner führte weiter aus, daß es unbedingt nötig sei, sich erst zahlreich im Holzarbeiterverband zu organisiren, um dann an die Beseitigung dieser Mißstände zu gehen. Daß die Kollegen dies Alles einsehen, davon zeugt der rege Besuch der letzten Versammlung, aber in den Verband eintreten und Schulter an Schulter mit ihnen um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse kämpfenden Kollegen sich zu stellen, sind die meisten Kollegen sehr schwer zu bewegen. Sie schauen immer auf die Hand voll organisirter Kollegen, damit die ihnen die Kasianen aus dem Feuer holen sollen, und bedenken garnicht, daß es der g e s a m m t e n K r a f t aller Kollegen am Orte bedarf, um sich bessere Existenzbedingungen zu schaffen. Daß es nothwendig ist, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse hier am Orte zu regeln, gab selbst der Vorjüngende des Gewerkevereins der Tischler zu, der sich auch veranlaßt fühlte, mit einigen seiner Gewerkevereiner zu unserer Versammlung zu erscheinen. Er war mit den Ausführungen des Kollegen Bergmann ganz einverstanden, nur meinte er, es wäre ganz gleich, welcher Organisation man beitrete, Hauptsache sei eben, die Tischler am Orte organisiren sich; er hoffte mit diesen seinen Reden Mitglieder zum Gewerkeverein zu werben. Dem wurde aber energisch widersprochen und nur der Holzarbeiterverband als diejenige Organisation bezeichnet, welche ihren Mitgliedern bessere Lohnverhältnisse schaffen könne. Sämtliche Anwesenden sprachen sich für die Wahl einer Kommission aus, welche die Vorbereitung zu einer Arbeitsverkürzung mit prozentualer Lohnerhöhung treffen solle, da im Allgemeinen die Wauthätigkeit in Posen günstig sei und sich dieselbe jedenfalls noch intensiver gestalten werde, weil mit dem 1. Oktbr. in Posen die Festungswälle fallen sollen. Auf ausdrücklichen Wunsch der anwesenden Gewerkevereiner wurden zwei derselben in die Kommission gewählt, welche aus neun Personen besteht. Zum Schluß ergriff Kollege Bergmann noch das Wort und forderte die anwesenden nicht organisierten Kollegen auf, sich dem Verbande anzuschließen. Nach Schluß der Versammlung ließen sich auch einige Kollegen aufnehmen.

Reichenhall. Kollege S c h ä p f l i n aus Chemnitz sprach hier über: "Die wirtschaftliche Bedeutung der Organisation für die Arbeiter". Redner zeigte an der Hand amtlicher statistischer Nachweise und sonst naheliegender Beispiele, wie die gegenwärtige mißliche Geschäftslage und die mit ihr verbundenen mißlichen Verhältnisse für die Arbeiter entjanen und zeigte auch, wie durch die Organisation die Holzarbeiter die Wirkungen der schlechten Geschäftskontur abschwächen und manche Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnissen abwehren könnten. Die Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Eine kurze Debatte entspann sich noch über Lohn- und Affordarbeit. In B e r e c h t e s g a d e n sprach der obige Redner mit gleich gutem Erfolge über: "Unsere Taktik in der Krisis".

Schwab. Pall. Wenn wir auch nicht von jedem Arbeitgeber verlangen können, daß er arbeiterfreundlich gesinnt sein müsse, so hält man es doch für selbstverständlich, daß er den Wünschen der Arbeiter gegenüber nicht ein prozig Stummisches Benehmen zeigt. Einige Arbeiter der hiesigen Württembergsfabrik des Herrn Klein eruchten Ende Mai ihren Arbeitgeber in der allerhöflichsten Form um Abschaffung der Affordarbeit und an deren Stelle Einführung der Stundenlöhne, selbstverständlich mit annehmbarem Lohn. Trotz Hinweis, daß in Konkurrenzgeschäften Württemberg ähnliche Verhältnisse bestehen und trotz des Nachweises, daß durch die verlangten Löhne die jener Geschäfte noch lange nicht übertrumpft werden, verhielt sich Herr Klein ablehnend. Lieber würde er sein neues Anwesen dem Verkauf aussetzen, meinte er, als auf die Lohnarbeit und deren Konsequenz eingehen. Nie hätte er geglaubt, daß alte Arbeiter in einer Zeit, wo er ohnedies mit Sorgen überhäuft sei, mit derartigen Anforderungen kommen würden. Er hoffe, daß in der bisherigen Harmonie weiter gearbeitet werde. Nachdem sich Herr Klein noch einen plumpen Angriff auf eine Konkurrenzfirma erlaubte, der in seinem eigenen Interesse und schon deshalb unerwünscht bleibt, um ihn vor strafrechtlichen Folgen zu schützen, versicherte der Herr zu allem Ueberflus, daß die Affordarbeit ihm in seiner Fremde das Liebste gewesen sei. Die Arbeiter begnügten sich mit dem ablehnenden Bescheid und hielten jeden weiteren Schritt, um ihre Wünsche durchzuführen, unterlassen. Man hätte allerdings geglaubt, daß

Herr Klein die Sache nach diesem gegenseitigen Briefwechsel auch für erledigt betrachtet hätte. Wir sollten uns täuschen, denn nach zehn Wochen wurde plötzlich einem unserer Kollegen gehündigt, diese Kündigung können wir nur als Maßregelung betrachten. Nichts ist geschäftlich vorgekommen, das diese Kündigung gerechtfertigt hätte und sofort wurde ein anderer Arbeiter an Stelle des Entlassenen eingestellt. Dieser Akt ist zurückzuführen auf obige Bewegung und auf die Einflüsse eines gewissen Herrn. Eine Eingabe der hiesigen Ortsverwaltung um Auskunfts- und Beilegung dieser Differenz wurde von Herrn Klein feiner Antwort gewürdigt. Hier kommt so recht der Stummische Geist zum Ausdruck, der in den Arbeitern den Menschen zweiter Klasse sieht. Wir haben zwar nichts dagegen, wenn Herr Klein, der sich wohl um die internen Angelegenheiten seines Geschäfts etwas mehr kümmern dürfte, ungeeignete Kräfte einstellt, die ihm mehr schaden wie nützen. Unsere auswärtigen Kollegen möchten wir darauf aufmerksam machen, daß, wenn dieser Herr Klein wieder Arbeiter sucht in Arbeiterzeitlegen, sie sich vorher überlegen mögen, ob sie ihm ihre Dienste anbieten wollen.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Berliner Korbmacher in der Kugelforbbranche hatten mit einigen Meistern Differenzen wegen der Preise. Eine Firma hat den geforderten Lohn bewilligt, hingegen weigert sich die Firma Schmidt, Dresdenerstraße, das Gleiche zu thun. Da auch in anderen Werkstätten noch Differenzen und Mißstände bestehen, wurde die Kommission beauftragt, auf Abstellung derselben hinzuwirken.

In der Rahmenleinstofffabrik von J. Schmid in Regensburg werden Arbeiter gesucht. Das Organ der Vergebung bittet, Zugang nach dort streng fern zu halten, weil Differenzen zwischen den Arbeitern und der Firma bestehen.

Die Firma Moritz, Möbelfabrik in Landsberg, wollte ihren Arbeitern einen zehnpromzentigen Abzug auf die bisherigen Akkordpreise machen. Eine Unterhandlung mit der Lohnkommission war ohne Erfolg. Herr M. bestand auf der Reduzierung der Preise und erklärte auch zugleich, daß er sich auf weitere Verhandlungen nicht einlasse; wenn Jemand aus Berlin zu dem Zweck käme, würde er ihm sofort die Thüre weisen. Als der Gewerkschaftler Stufschke trotzdem kam, wurde er von Herrn Moritz — mit allem Anstand aufgenommen und die Unterhandlung begann. Es gelang aber nur 5 pzt. rückgängig zu machen. Kollege Stufschke rief aber unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. bei dem flauen Geschäftsgang, nichts zu unternehmen. Das sehen die Kollegen auch ein und arbeiteten weiter. Es zeigt sich auch hier wieder, wie notwendig es ist, daß die Kollegen der Organisation angehören; würde keiner fern stehen, vielleicht wäre der Abzug selbst in der Zeit der Geschäftsklage nicht gekommen. Merk's Buch, Landsberger Kollegen, und seid für die Zukunft auf dem Posten.

Erklärung! In Nr. 84 der „Holzarb.-Ztg.“ veröffentlichten wir eine Notiz über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Firma J. Sommer & Co., Stuhlfabrik in Düsseldorf. Herr Sommer schrieb uns, daß die in der Notiz aufgestellten Behauptungen vollständig aus der Luft gegriffen seien und jedes Hinterhältis ererbteiten. Er stellte uns anheim, Gelegenheit zu nehmen, aus seinen seit Gründung der Fabrik geführten Lohnbüchern festzustellen, daß ganz bedeutend höhere Löhne, als angegeben, bei ihm gezahlt würden. Wir beauftragten den Gewerkschaftler, Kollegen Hartung aus Elberfeld, mit dieser Mission. Derselbe stellte aus den Büchern fest, daß M. 12 in den letzten elf Wochen nur ein Stuhlmacher erhalten hat, und zwar, weil er die übernommene Akkordarbeit nicht fertig machte und mit noch drei anderen Kollegen die Arbeit niederlegte. Dieser selbe Kollege verdient aber in den letzten 26 Wochen nie unter M. 3,50, aber oft über M. 4 pro Tag, und zwar ohne Ueberstunden. Einen Lohn in dieser Höhe erhielten außer dem vorgenannten noch drei Kollegen und außer diesen sind noch zwei vorhanden, die selten unter M. 30 verdienen. Kollege Hartung stellte weiter fest, daß die in letzter Zeit eingestellten Kollegen die ersten angegebenen Durchschnittslöhne nicht verdienen hätten, sagt aber, daß sogar die Polstererinnen nach dem Lohnbuch durchschnittlich einen höheren Lohn verdienen als der Lohn ist, den wir in unserer Notiz angegeben, daß er von vielen männlichen Arbeitern verdient würde. „Im Uebrigen“ so schreibt uns Kollege Hartung, „erkenne Herr Sommer den Arbeitern das Recht zu, für Abschaffung von Mißständen einzutreten, jedoch dürfte man keine Mißstände aus der Luft greifen“. Das ist richtig; und Niemand bedauert mehr als wir, daß wir nichts über die vorstehenden Durchschnittslöhne erfuhren, sondern nur davon, daß es öfter vorgekommen ist, daß ein Stuhlheber in 6 Tagen mit M. 12 zu Hause gehen mußten, und dieses „öfter“ sich wahrscheinlich nur auf den einen Fall bezog, von dem schon zu Anfang dieser Zeilen die Rede war.

Die Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Mit der Waggonbauanstalt, vorm. Bach in Hamburg, sucht es, wie wir schon vor einigen Wochen mittheilten, fünf Jetzt hat die Generalversammlung die Reorganisation der Gesellschaft beschlossen, durch Zahlung von 33 1/2 pzt. auf die Aktien. Die nicht zahlenden Aktien werden fünf zu einer zusammengelegt. Der Neizug wird aber nur perfekt, wenn M. 2 100 000 Aktien beizeten.

Der Firma Berger & Co. in Sellbrück bei Rülheim am Rhein wird nachgefragt von ihren Arbeitern, daß sie gegen die in dieser Bekandlung, die sich die Arbeiter vom Werkführer geteilt haben müssen, nicht einschreiten, daß die Akkordpreise so niedrig gesetzt sind, daß selbst bei angelegentlichster Thätigkeit ein ansehnlicher Lohn nicht zu verdienen ist. Auch sei die Arbeitsordnung sehr zum Nachtheil der Arbeiter geordnet. Geheißt wird weiter die Lagerweise „Schmüßerei“ mit dem Werkmeister. Vielleicht tragen diese Zeiten dazu bei, daß die Firma mal nach dem Meinen steht, vornehmlich, daß ihr die Klagen der Arbeiter nicht unbekannt sind.

Ein Einigungsamt für das Holzgewerbe, das sich aus Unternehmern der Holzindustrie, aus Mitgliedern der Gewerkschaftsvereine und aus Mitgliedern des Holzarbeiter-

verbandes, des christl. Holzarbeiterverbandes und des Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereins andererseits zusammensetzt, ist in Düsseldorf gebildet worden. Von dringenden Fällen abgesehen, tritt es vierteljährlich einmal zusammen, um etwaige Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern zu untersuchen und möglichst zu schlichten, sowie Wünsche der Parteien zu berathen. Das Wesentliche dabei ist, daß beide Parteien sich verpflichtet haben, weder plötzlich in den Ausstand zu treten noch plötzlich zu sperren, daß vielmehr unter allen Umständen erst die betreffende Streitsache diesem Einigungsamte zu unterbreiten ist, dessen gemeinsame Beschlüsse für alle Unternehmer wie Arbeiter bindend sein sollen. Das Organ der christlichen Holzarbeiter berichtet über die Gründung schon in letzter Nummer. Der „Holzarbeiterztg.“ ist bis heute noch nichts mitgetheilt worden.

Die Bleistiftfabrik vom. Johann Faber in Nürnberg erzielte im letzten Geschäftsjahre nach reichlichen Abschreibungen einen Reingewinn von M. 560 000. Von diesem sollen 15 pzt. Dividende zu verteilen vorgeschlagen werden. Für Neuanforderungen sind M. 30 000 zurüdgelegt und auf neue Rechnung sind M. 49 285 vorgetragen. Das Bleistiftgegeschäft blüht also trotz der Krise für die Aktionäre.

Die Aktionäre der Weltfirma Bendtz & Söhne, Akt.-Ges. für Holzbearbeitung, sollen angeblich recht lange Gedächter gemacht haben, als ihnen statt sonst neun Prozent jetzt nur vier Prozent Dividende ausgekehrt werden sollen. Nach der „Frankf. Ztg.“ hat diese Mittheilung unter den Aktionären eine peinliche Ueberraschung hervorgerufen, zumal dies nicht im Einklang stehe mit früheren Äußerungen der Verwaltung, wonach alle Zweige der Fabrik voll beschäftigt und die Umsätze 36 pzt. größer gewesen sein sollen, als im Vorjahre. Nach einer Korrespondenz, die zur Kenntniß der „Frankf. Ztg.“ gelangt ist, soll der Vorstand ob der günstigen Geschäftsentwicklung gefagt haben, daß zwar bei der Dezentralisation des Unternehmens die Dividende noch nicht annähernd zu beziffern sei, die Verwaltung hoffe aber, für dieses Jahr wieder neun Prozent Dividende verteilen zu können. Spätere Antworten der Gesellschaft schienen damit übereinzustimmen, und ein durch den fortgesetzten Kursrückgang geängstigter Aktionär wurde noch durch Schreiben vom 27. Juli dahin beruhigt, daß zwar die Bilanz noch nicht endgültig abgeschlossen sei, aber der Verkauf von Aktien nicht aus Verwaltungsverfahren komme, sondern im Gegentheil noch jüngst große Posten von Personen aufgenommen worden seien, die der Verwaltung nahe ständen. Schon wenige Tage darauf verlautete aber, daß die Dividende wesentlich geringer ausfallen werde. Der nunmehr angefragte Vorsitzende des Aufsichtsraths erklärte, daß ihm diese Korrespondenz völlig fremd sei, und er anheimgeben müsse, etwaige Ansprüche an den Vorstand in gesetzlicher Weise zu verfolgen. Das soll, wie hinzugefügt wird, nunmehr geschehen.

Das ist eine schlimme Geschichte für den Vorstand, wenn er nicht die versprochene Dividende aus den Arbeitern heraus schlagen konnte und sie nun schaffen soll. Ja, die verdamnte Dezentralisation, die lediglich auf die Sucht nach hohen Dividenden zurückzuführen ist. So begnügte sich die Gesellschaft nicht mit den Geschäften in Berlin und Landsberg, sondern gründete solche auch noch in Posen und Königsberg, und nun kommt das dicke Ende in Gestalt niedriger Prozente nach. Na, hoffentlich werden die armen Aktionäre in diesem Jahre noch nicht Hungers sterben; im nächsten wird sich die Verwaltung Mühe geben, es besser zu machen. Die Arbeiter werden ihre Thätigkeit bald zu spüren bekommen. Mögen sie daher auf der Hut sein.

Die Fabrikation von Parquetfußböden in Sachsen befindet sich, wie der „Günther'schen Tischlerzeitung“ aus Dresden geschrieben wird, seit einiger Zeit in übler Lage. Es heißt wörtlich: „Die Beschäftigung ist gegenwärtig eine so wenig befriedigende, daß die Arbeitszeit vielfach beschränkt und Arbeiter entlassen werden mußten. Ein sehr scharfer Wettbewerb hat die Preise für die fertige Waare außerordentlich herabgedrückt, obgleich die Preise für Rohstoffe und Zuthaten keineswegs im Verhältniß zu der verminderten Nachfrage gefallen sind. Allerdings ist die billige Waare vielfach auf Kosten der Dauerhaftigkeit im Preise niedrig. Aber da die meisten Abnehmer für den Verkauf bauen, so fällt das weniger ins Gewicht, und nur der Preis entscheidet. Die sächsischen Parquetfabriken haben durch die in Sachsen, ganz besonders aber in Dresden herrschende Baukrise mannigfache Verluste erlitten. Das Regen von Parquet bildet bei einem Bau gewöhnlich eine der letzten Arbeiten. Wenn diese beendet ist, haben die anderen Baulieferanten und Handwerker meistens schon Abschlagszahlungen erhalten, und so hatten bei einer gewissen Methode der modernen Bauprefekulation die Parquetlieferanten oft sehr schwer für die Befriedigung ihrer Forderungen zu kämpfen und empfindliche Verluste zu tragen. Gewünscht wird von den sächsischen Parquetfabriken die Herabsetzung des Zolles auf Parquetholz; eine Verdreifachung des Zolles auf Parquetfußböden und Parquettheile zu beantragen, hat der „Verein sächsischer Holzinteressenten“ bereits im vorigen Jahre beschlossen.“ Es ist aus dem Bericht nicht ersichtlich, ob der scharfe Wettbewerb, durch welchen die Preise für die fertige Waaren außerordentlich herabgedrückt wurden, stattfand zwischen Werbern nur aus dem Inlande oder solchen aus dem Inlande mit dem Auslande. Träte nur das Erstere zu, wäre wirklich nicht zu verstehen, weshalb eine Verdreifachung des Zolles auf eingeführte Parquetfußböden gefordert wird; es läge dann doch viel näher, die inländischen Wettbewerber in die deutsche WBSchule zu schicken, damit sie rechnen und kalkulieren lernen und durch ihre Unkenntniß auf dem Gebiete der Parquetfabrikation nicht ferner die Preise auf den Hund bringen.

Die sächsische Möbelindustrie befindet sich, wie der „Fachszeitung“ aus Dresden geschrieben wird, gleichfalls gegenwärtig in einer üblen Lage, wie, wie es da heißt, „nur aus dem Grunde vorläufiglich ohne Katastrophen überwunden werden wird, weil man sich durch vorsichtige Disposition auf die Geschäftsklage vorbereitete und die größeren Firmen meistens gut fundirt sind. Die Fabrikation von Luxusmöbeln litt schon seit geraumer Zeit unter den hohen russischen und nordamerikanischen Zöllen, gegenwärtig noch auch der Absatz auf dem heimischen

Markte ganz erheblich. Es ist das eine Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auch die besseren Schichten der Bevölkerung, die sonst Käufer von Luxusmöbeln waren, zu Ersparnissen nöthigen. Vielfach werden jetzt auch in diesen Kreisen billige Fabrikmöbel von hübschem Aussehen gekauft. Die Fabriken für derartige wohlfeile Marktwaare sind deshalb jedoch nicht in nennenswerth günstiger Lage gekommen, denn der von ihnen bezogene Ertrag der Kunstmöbel vermag natürlich bei Weitem nicht den Ausfall zu decken, der ihnen durch jene drückenden Verhältnisse bereitet wird, die gegenwärtig die weniger bemittelte Bevölkerung selbstverständlich noch mehr als die wohlhabende zwingen, bei dem Ankauf von Möbeln die größte Zurückhaltung zu üben. Die Lager vieler Möbelfabriken sind gefüllt. Es ist erklärlich, daß diese Thatsache auch auf den Preis der Waare zurückwirkt, der nur noch mit Mühe auf einer leidlich erträglichen Grenze gehalten wird, obwohl viele Fabriken noch theures Rohmaterial verarbeiten. Ganz allgemein wird über die Zahlungsverhältnisse geklagt; die Ziele mußten wesentlich verlangsamt werden, wurden aber trotzdem vielfach nicht innegehalten. Da den sächsischen Möbelfabriken eine merkliche Konkurrenz aus Oesterreich bereitet wird, würde ihnen ein höherer Zoll auf ausländische Tischlerwaare sehr erwünscht sein, und sie haben derartige Wünsche wiederholt zum Ausdruck gebracht.“ Den österreichischen Möbelfabriken dürfte ein höherer Zoll auf ausländische deutsche Waare ebenfalls ebenso erwünscht sein. Wo bleiben dann die deutschen Möbel, die im Inlande nicht Absatz finden, wenn ihnen die Grenzen Oesterreichs, Frankreichs, Englands und anderer Staaten der hohen längst „erwünschten“ Zölle wegen verschlossen bleiben? Eine schiele Frage, über die sich unsere Tischlerweisen mit einer Mondalance hinwegsetzen, die geradezu bewundernswerth ist. Vielleicht lernen sie noch, wenn sie erst einmal den „Segen“ der Wucherzölle, nach dem sie heute schon theilweise die Finger lecken, verspürt haben werden.

Den Musikinstrumentenarbeitern Leipzigs gab Kollege Gerliche in der Versammlung einen Rückblick auf die letzten Streiks, besonders auf den bei der Firma Lochmann & Co. aus dem Jahre 1899 und wies nach, daß die Ursache zu dem Streik in dem Bestreben lag, die Akkordlöhne zu fügen, um gleich anderen Geschäften hohe Dividenden zahlen zu können. Die Eindrücke der Arbeiter hiergegen wurden schroff zurückgewiesen. Daß der Streik nach einer Dauer von acht Wochen verloren ging, sei theils auf die schlechte Organisation der Metallarbeiter, theils auf die vielen Arbeitswilligen zurückzuführen. Die Letzteren waren aber nicht in der Lage, das Geschäft heraus zu reißen, denn der Rechenschaftsbericht vom vorigen Jahre schloß mit einem Defizit von M. 200 000 ab. Nun hatten aber auch die Herren Aktionäre das Vertrauen zu der Direktion und Verwaltung verloren, man vertagerte in der Generalversammlung die Entlastung der Direktion sowie des Aufsichtsraths, wählte eine Kommission, die den Geschäftsbericht nachprüfen mußte und in einer späteren Generalversammlung Bericht zu erstatten hatte. Der Bericht dieser Kommission oder wenigstens der Beschluß der letzten Generalversammlung ist bekannt gegeben worden. Nach diesem wurde dem Herrn Direktor Schluß für seine hervorragende Leistung, ebenfalls drei Aufsichtsrathsmitgliedern Entlastung ertheilt, nachdem Letztere erklärten, je M. 50 000 dem Geschäft zu überweisen. Einem anderen Aufsichtsrathsmitgliede wurde unter der Voraussetzung Entlastung ertheilt, daß dieses Mitglied dem Geschäft M. 25 000 überweist, desgleichen wurde die Kredit- und Sparkassentrathe M. 25 000 für ihren früheren Direktor, der auch Aufsichtsrathsmitglied war, zu zahlen. Ob diese Summen auch für hervorragende Dienste gezahlt worden sind, ist aus dem Bericht nicht zu entnehmen. Referent erinnert daran, daß die Direktion jetzt recht zurückhaltend mit ihren Geschäftsberichten sei, was zur Zeit des Zustandes nicht der Fall gewesen ist. Man sollte recht vorsichtig sein, wenn man in eine Lohnbewegung eintritt. Eine starke Organisation sei das beste Mittel gegen Streiks und ein Bollwerk gegen die Anschläge der Arbeitgeber auf die Rechte der Arbeitnehmer in guter sowie in schlechter Geschäftslage. Alle Nebenerklärungen sich nach den Ausführungen des Referenten einverstanden. Ein Redner der Hirsch-Dunker'schen Richtung ist der Ansicht, daß es wohl jedem Arbeiter zur Pflicht gemacht werden muß, sich zu organisiren, aber wie, soll den Arbeitern überlassen bleiben. Ferner bespricht derselbe Redner noch das Denunziantenthum bei der Firma Lochmann und erklärt, daß kein Arbeiter es wagen kann, agitatorisch für die Gewerkschaften einzutreten, weil die Direktion alle Sorgfalt darauf verwendet, die Gewerkschaftsmitglieder, gleichviel welcher Richtung, von ihrem Geschäft fernzuhalten. Daß der Obermeister Ludwig entlassen worden sei, sei wohl ein Akt der Erkenntniß, die zwar etwas spät gekommen ist. Hieraus fand folgende Resolution Annahme: „Die heutige Musikarbeiterversammlung erklärt, aus der Lohnbewegung bei der Firma Lochmann die Nothwendigkeit der Organisation zu erkennen und verspricht, für die Erhaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit der niedergehenden Konjunktur und für eine geschlossene Organisation in der Musikindustrie zu sorgen.“

Der Berliner Möbelpolitikerverband ist laut Beschluß einer Mitgliederversammlung aus dem durch Vertrauensmänner zentralisirten Verband (Kefler) ausgetreten und will den Anschluß an die Generalkommission beantragen. Diese dürfte den Anschluß ablehnen, da dem Möbelpolitikerverband nichts im Wege steht, sich dem Deutschen Holzarbeiterverbande anzuschließen, es sei denn, daß der Letztere gegen den selbstständigen Berufsverband neben ihm nichts einzuwenden hat.

Gewerkschaftliches.

Ein internationaler Glasarbeiter-Kongreß tagte am 25. August und folgende Tage in Hannover. Vertreten waren außer Deutschland: England, Oesterreich und Dänemark. Die Schweiz wird von Girdig, dem Vorsitzenden des deutschen Glasarbeiterverbandes, vertreten. Nicht vertreten waren Amerika, Frankreich, Belgien und Italien. Amerika hat auf die Einladung nicht einmal geantwortet. Die Zahl der Delegirten betrug 38, davon Deutsche 28, Engländer 7, die übrigen drei Länder je einen. Dem Berichte nach, den Wheeler, als internationaler Sekretär, erstattet, zu

urtheilen, sind die Hoffnungen auf das Sekretariat nicht in Erfüllung gegangen. Bedauert wird, daß durch den Tod von Eleonore Marx der internationale Verkehr erschwert worden sei. Die Vertrauensleute der übrigen Nationen können in Bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nichts Gutes berichten. „Löhne von M 3, 6, 10 pro Woche seien nichts Seltenes; die Arbeitszeit sei trotz der Arbeiterschutzvorschriften ungewöhnlich lang; nur in einigen von den 300 Glashütten sei die 20- bzw. 36stündige Sonntagsruhe eingeführt“, so berichtet Horn aus Deutschland. Redner wünscht, daß wenn das internationale Sekretariat aufrecht erhalten werden solle, beschlossen werden müsse, daß auch Beiträge für dasselbe gezahlt würden.

Nach einer langen, interessanten Debatte über den Generalstreik in Deutschland und die Praktiken des Unternehmensrechts, wird folgende Resolution angenommen:

„Der internationale Glasarbeiterkongress spricht seine tiefste Entrüstung über das Vorgehen der deutschen Glashüttenfabrikanten aus. — Der Kongress erklärt den Generalstreik, den die Flaschenarbeiter unternahm, als das einzige Mittel, um sich in ihrer Lage völlig zu sichern. Die aufgestellten Forderungen sind so gering, daß die übrigen Nationen bedauern, daß dieserhalb ein Streit entstehen konnte. — Der Kongress hat die feste Hoffnung, daß der Sieg den Glasarbeitern werden muß und macht es den deutschen Kollegen zur höchsten Pflicht, im Kampfe auszuharren, bis der Sieg der Arbeiter ein vollständiger ist und das Koalitionsrecht sowie alle anderen Forderungen bewilligt sind. Insbesondere versprechen die englischen Delegirten wie auch die übrigen Nationen, den deutschen Glasarbeitern so lange bedeutende Unterstützungen zu geben, bis der Ring der Fabrikanten die Forderungen der Flaschenarbeiter anerkannt hat.“

Wemerit sei, daß die Vertreter Englands durch Wheeler erklärten ließen, sie seien bereit, ihren ganzen Kriegsfonds von M 1 300 000 den deutschen kämpfenden Glasmachern zur Verfügung zu stellen, wenn es sein müsse. Auf jeden Fall, so erklärte Preußler (Oesterreich), würde der Kampf von den ausländischen Kollegen mit allen Kräften unterstützt werden, kein Kollege würde sich bereit finden, den kämpfenden in den Rücken zu fallen. Abrahamson (Dänemark) schließt sich den Ausführungen seiner Vorredner an und will dafür sorgen, daß auch in Schweden und Norwegen Solidarität geübt werde. Ein Telegramm aus Dänemark meldete, daß die deutschen Fabrikanten bei den dänischen angefragt hätten, ob diese bereit seien, ihnen Flaschen zu liefern. Die Fabrikanten sind dazu bereit und wollen, wenn die Arbeiter sich weigern, Flaschen anzufertigen, dies als Kontraktbruch bezeichnen. Die dänischen Arbeiter sind bereit, sofort die Arbeit niederzulegen, wollen aber zuvor Antwort abwarten von ihrem auf dem Kongress in Hannover weilenden Verbandsleiter. Wie aus der Debatte und der Annahme der obigen Resolution hervorgeht, werden die dänischen und alle anderen ausländischen Glasarbeiter, wenn sie gezwungen werden sollten, für die deutschen Fabrikanten Flaschen anzufertigen, die Arbeit niederlegen.

Zu dem Punkt: „Die Nothwendigkeit der Organisation der Glasarbeiter“ wird eine von Preußler (Oesterreich) eingebrachte Resolution angenommen, welche eine streng genutzte Organisationsform will. Die Engländer und der dänische Delegirte enthalten sich der Abstimmung. Eine weitere Resolution findet Annahme, in welcher den Organisationen eine umsichtige Taktik empfohlen und zum Ausdruck gebracht wird, daß der Kongress eine Hauptthätigkeit der Organisationen in der Aufnahme von statistischen Erhebungen und der agitatorischen Verwerthung des gewonnenen Materials sieht. Zur Durchführung einer besseren internationalen Verbrüderung soll das Bureau eine beständige Korrespondenz führen mit den Sekretären der einzelnen Nationen. Auch soll für ständige Beitragszahlungen an das internationale Sekretariat Sorge getragen werden. Mindestens alle Vierteljahr hat der internationale Sekretär einen Bericht an die Vertrauensmänner der einzelnen Nationen zu entsenden.

Ueber die Arbeitszeit referirt Siebig. Er vertritt den Standpunkt, daß eine achtstündige Arbeitszeit einschließlich der Pausen gefordert werden müsse, findet aber bei einem seiner deutschen Kollegen Widerspruch, der die Durchführung zur Zeit noch für unausführbar hält. Schließlich wird der Resolution von 1893 zugestimmt, welche die achtstündige Arbeitszeit inkl. der Pausen fordert.

Maßnahmen gegen die Einwanderung nach anderen Ländern kann der Punkt genannt werden, der mit „Wanderung und Arbeitsnachweis“ überschrieben ist. Die englischen Unionisten erklären, daß der Einwanderer ein Niegel vorgeschoben werden müsse, weil die Eingewanderten die guten Arbeitsbedingungen der Heimischen verschlechterten. Die Union der Glasarbeiter habe deshalb beschlossen, keine ausländischen Glasarbeiter aufzunehmen, die ohne Rücksprache mit dem Vertrauensmann einwandern. Dagegen wendet sich der Vertreter der lokalen Glasarbeiter Englands und weist nach, daß die deutschen eingewanderten Glasarbeiter einen noch um einige Pfennige höheren Lohn hätten als die Unionisten, und auch nur eine 42-50stündige Arbeitszeit hätten, während das Statut der Unionisten eine 52stündige zulasse. Die Unionisten hätten gegen den Beschluß von 1893 gehandelt, der ausdrücklich den Organisirten bei Einwanderung in ein anderes Land die Aufnahme in die Organisation gestatte. Aus diesem Grunde sei die Sonderorganisation nothwendig gewesen. Horn (Deutschland) ist zwar auch der Meinung, daß die Zeit der chinesischen Mauern vorbei sei, schlägt aber dennoch eine Resolution vor, die sich der Unionresolution nähert, aber mehr vermittelt wirken soll. Preußler (Oesterreich) besteht recht gut den Standpunkt seiner Unionkollegen, wenn sie sich wehren gegen jeden Versuch, ihre Lage zu verschlechtern. Er schlägt dann vor, eine Kommission zu wählen, welche eine Verständigung schaffen soll. Dem Vertreter der Lokalorganisationen antwortet der Vertreter der Union: Wer für sich gewerkschaftliche Sonderbestrebungen gelten lassen wolle, der könne nicht darauf rechnen, von der Organisation anerkannt zu werden. Diesen Anspruch möge sich das Schiedsgericht in Sachen der Hamburger Affordmurer hinter die Ohren schreiben. Auch dem Genossen Mollenbaur wäre zu rathen, bei Wheeler sich Belehrung zu holen darüber, ob die Hamburger Affordmurer ein Recht hätten, eine eigene Organisation zu

gründen und ob diese Organisation ein Recht haben kann, über Bauten, auf denen Verbandsmitglieder, dem Beschluß ihrer Organisation folgend, in Lohn arbeiten, die Sperre zu verhängen.

Nach einer sehr langen Debatte wurde dann schließlich einstimmig folgende von der Kommission ausgearbeitete Resolution angenommen:

„Es ist in jedem Lande oder Distrikte die Organisation auszubauen, damit es den Arbeitern ermöglicht wird, in der Heimath eine auskömmliche Existenz zu finden. Beabsichtigt ein Mitglied der Organisation, in ein fremdes Land zu reisen, so hat es sich mit dem Vertrauensmann seines Landes vorher in Verbindung zu setzen und abzuwarten, bis die Antwort des internationalen Sekretärs über den Arbeitsnachweis vorliegt.“

Wer den Arbeitsnachweis nicht berücksichtigt, kann weder in die nationale noch internationale Organisation aufgenommen werden. Ist er Mitglied, so erfolgt der Ausschluß aus der Organisation. Der Arbeitsnachweis ist verpflichtet, die Gründe anzugeben, welche eine Arbeitsnahme in dem betreffenden Lande nicht gestatten. Beschwerden wegen Verweigerung von Arbeit seitens einer Organisation werden durch eine vom internationalen Kongress gewählte Kommission erledigt.“

Eine weitere Resolution Wheeler's, welche dem Vertreter der Lokalorganisation ein Mißtrauensvotum ausstellte, weil durch sein Vorgehen in London die englischen Glasarbeiter geschädigt seien, fand nur die Zustimmung der Engländer und Oesterreicher. Die Deutschen stimmten dagegen.

Um Mittel für die internationale Vereinigung aufzubringen, einigte sich der Kongress auf folgende Resolution: „Die Glasmacher aller Nationen, welche sich zu den Prinzipien der internationalen Glasarbeiterunion bekennen und die internationale Solidarität der Arbeiter für nothig und möglich halten, sind verpflichtet, zur Ausbreitung und Verwirklichung dieser Prinzipien, sowie zur Förderung der internationalen Solidarität ihre moralische und materielle Unterstützung zu leisten.“

Wo Verbände der Glasarbeiter bestehen, sind die zur Vermittelung der gegenseitigen Korrespondenzen, Aufrufe, Uebersetzungen, des Arbeitsnachweises usw. nothwendigen Mittel je nach der Höhe der Mitgliederzahl dieser Verbände zu leisten. Ueber die Höhe der aufzubringenden Mittel entscheiden die nationalen Organisationen.“

Gewählt wird eine Beschwerdebekommision, die ihren Sitz in Berlin haben soll. Der Sitz des internationalen Sekretariats bleibt in Castleford (England), Der nächste Kongress soll 1903 in Wien stattfinden.

Zum Generalstreik der Glasarbeiter.

In Nr. 35 der „Holzarbeiter-Zeitung“ befindet sich ein Leitartikel: „Eine Mahnung zum Generalstreik der deutschen Glasarbeiter“. Wer mit den inneren Verhältnissen der Glasarbeiter bekannt ist, würde den Artikel nicht geschrieben haben.

Gewiß, wir beherzigen jede Warnung, es ist lange und reiflich überlegt worden, ob in den Generalstreik einzutreten sei. Daß der Streik in Nienburg und Schauenstein nicht in einigen Wochen beendet sein würde, haben wir uns gleich gesagt, als wir in Nienburg in den Streik eintraten.

Was würde der ganze Nienburger Streik für Zweck haben, was nützt es, daß die Nienburger Kollegen so standhaft und tapfer ausharren, wenn die anderen Glashütten für Hebe und Himly arbeiten? Es wurde gesagt: Die betreffenden Kollegen sollen diese Arbeit verweigern! Das ist leicht gesagt, wer kann kontrolliren, daß die Arbeit für Nienburg gemacht wird? Daß Flaschen für Nienburg gemacht werden, ließ sich nur kontrolliren, wenn von Nienburg Formen beschickt worden sind, übrigens ist es eine Kleinigkeit, selbst diese Formen fertig zu stellen, da fast alle Glasfabriken mit diesen Einrichtungen versehen sind.

Wenn uns nun mitgetheilt worden ist, daß dort und dort Flaschen ankamen, welche sonst von Nienburg geliefert worden sind, dann war es natürlich so spät.

Was nützt die große Opferwilligkeit der Glasarbeiter, welche an verschiedenen Orten bis M 5 pro Woche Extra Steuern bezahlt haben, wenn sie unbewußt durch ihre Arbeit die Fabrikanten unterstützen?

Ein Hauptpunkt des Generalstreiks ist der paritätische Arbeitsnachweis. In Deutschland giebt es ungefähr dreißig Glashütten. Am 1. Januar 1901 ist von den Ringfabriken in Hamburg, Kraienkamp 46-47, ein obligatorischer Arbeitsnachweis errichtet worden. Kein Glasarbeiter erhält auf einer Glasfabrik eher Arbeit, bevor er sich nicht an dieses Mahregelungsbureau wendet. Was nützt es nun einem gemahregelten Kollegen, wenn er an dieser Stelle Arbeit nachsucht? Wir haben eine schwarze Liste von Nienburg, welche 400 Namen enthält. Was soll aus diesen Leuten werden, wenn wir uns unterwerfen? Wie viele Kollegen haben wir nicht, welche ihren gelehrten Beruf an den Nagel gehängt haben, weil sie auf keiner deutschen Hütte mehr Arbeit bekamen? Was nützt uns denn ein Verband, wenn doch an keinem Orte Mitglieder geduldet werden? Jahrzehnte haben wir es dulden müssen, daß Kollegen, welche Vertrauensposten bei der Organisation inne hatten, Jahrzehnte lang ausgesperrt wurden. An jedem Ort, wo es Glashütten giebt, befindet sich eine ganze Anzahl Kollegen, welche ihrer gelehrten Beruf aufgeben mußten, weil sie nirgend mehr Arbeit erhielten. An den meisten Orten mußten wir die ganzen Jahre die Leitung der einzelnen Zahlstellen an Genossen aus anderen Berufen übergeben, weil wir es nicht wagen durften, bei Gefahr der Mahregelung in ganz Deutschland, daß unsere Mitglieder Vorstandsposten in den einzelnen Zahlstellen bekleiden.

Daß dieses kein Vortheil für eine eigene Organisation ist, leuchtet Jedem ein.

Jahre lang haben wir gearbeitet, bevor es uns gelang, arbeitende Mitglieder unserer Organisation so weit zu bringen. Der Unternehmer-Terrorismus in der Glashüttenindustrie ist einzig dastehend. Wir können ein Lied davon singen. Die Mannummern des „Fachschesse“ haben drastische Thatfachen dazu geliefert.

Sollen wir es dulden, daß wir uns immer und immer wieder selbst fesseln? Sollen wir nicht auch unser Koalitionsrecht ausüben dürfen? Wir wollen auch frei sein, schon die Hoffnung auf eine Aenderung in unserer Lage genügt, daß wir ausharren, entweder frei oder besiegt, mehr als die Ketten, welche wir jetzt noch tragen, können wir nicht verlieren. **Ein Glasarbeiter aus Nienburg.**

Was der Einsender zur Rechtfertigung des Generalstreiks anführt, lassen wir nicht gelten. Wir wollen uns heute aber auf nähere Auseinandersetzungen nicht einlassen, weil wir ohnehin noch auf die Angelegenheit zu sprechen kommen. Im Uebrigen mag sich der Einsender darüber beruhigen, der Verfasser des Artikels in Nr. 35 ist von den Verhältnissen im Glasarbeiterverbande sehr gut unterrichtet, und gerade deshalb hielt er eine Mahnung am Platze. Die Red.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.
(E. S. in Hamburg.)

Vom 10. bis 31. August gingen folgende Gelder ein: Nürnberg M. 1200, Offenbach 800, Altona 700, Berlin C 600, Mannheim 500, Hamburg II 500, Hamburg I 450, Karlsruhe, Würzburg I, Düsseldorf je 400, Rhlnbda 350, Weinheim, Lorch, Neu-Vienburg, Leipzig III je 300, Schöneberg 275, Hamburg 270, Bremerhaven, Gifstrom je 250, Coblenz, Dauborn, Rintheim, Ballenbar, Achim, Düsseldorf, Bettin, Hörbe, Wandsbek, Griesheim, Striesen, Gotha, Gonsenheim, Lägerdorf, Erlangen, Kleinhausen, Vahr, Pieschen, Volkstädt, Nowawes, Volkmarshof je 200, Binneberg 160, Heidelberg, Delmenhorst, Tauberbischofsheim, Alzenau, Herford, Moiskling, Niederzwehren je 150, Debschwitz 120, Blaue, Kleinhausen, Niederberg, Paunsdorf, Eppenhain, Rankow, Waltershausen, Kabel, Schwarzja, Schnau, Gebelsberg, Wintzen, Einblingen, Hürtth, Koburg, Karlshafen, Ohlau, Welschnereuth, Dranienburg, Obergreisklau, Kranz, Wilhelmsburg je 100, Friedberg 96,55, Wollkanger 90, Seifersheim, Meerane, Niederwollstadt, Tübingen je 80, Wilhelmshausen 68, Pfaffenwiesbach 50, Mühlhausen t. E. 13,69. Summa M. 16 613,04.

Vom 10. bis 31. August erhielten Zuschüsse: Berlin B M. 400, Rippurr, Berchtesgaden je 300, Augsburg, Diederheim, Etlingen, Merseburg, Dreslau, Kaiserlautern, Rod je 200, Mariendorf, Muggensfurt, Großhimmern, Sudenburg, Röhrenick, Arnstadt, Schaala, München-Grabbach, Coburg je 150, Minden 120, Rudolstadt, Wredow, Finthen, Lindenthal, Münster, Frankfurt a. b. O., Heddesheim, Sossenheim, Wilsder, Flensburg, Herdecke, Sonneberg, Bosen, Danzig, Graudenz, Nieb, Neuhäusen, Wehringhausen, Dichtenhain, Neustadt b. E. je 100, Altona 70, Waldau 60, Welschitz, Selligenzell, Prenzlau, Schleusingen, Steinfischbach je 50. Summa M. 6250.

Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden durch die Hauptkasse bezahlt M. 2610,36. E. Jacobs, Hauptkassirer.

Briefkasten.

Alzen, N. S. Einmal schreiben Sie, daß alle Gesellen froh waren, wenn sie die Werkstätte des A. verlassen konnten, und jetzt sollen wir dieselbe sperren, weil Sie entlassen worden sind! Das ist nicht konsequent. Uebrigens haben Sie sich, obgleich die Werkstätte, Ihrer Schilderung nach, eine Hölle ist, 6 Monate in derselben wohl gefühlt, und nun ? — Na, lassen wir das.

Dierstadt, H. Warum wird uns denn nicht gleich mitgetheilt, welche Umstände es waren, die zur Mahregelung führten. Die Redaktion ist doch nicht bloß die ausführende Instanz der Ortsverwaltungen. Wir sind für den prinzipiellen und thatsächlichen Inhalt der Zeitung verantwortlich, wir wollen daher auch wissen, wie das in Wirklichkeit aussieht, was wir beantworten sollen. Die vielen Prozesse und Verichtigungen zwingen uns, für die Folge eine andere Taktik einzuschlagen und die Mittheilungen unserer „Vertrauensleute“ nicht ohne Weiteres für bare Münze zu nehmen.

Schramberg. An wen haben wir uns zu halten, wenn wir zur Verantwortung gezogen werden? Uns wird kein Einsender genannt und auch kein Zeuge, der für die einzelnen Behauptungen den Beweis antreten kann. So geht das aber nicht. Wir bemerken zu den einzelnen Punkten: Haben Sie sich vergewissert, daß Erlaubniß nicht erteilt war? Machen Sie doch M. Vorhalt darüber, daß sein Sohn entgegen den Abmachungen Versuche macht, die Arbeiter aus den Verband zu bringen. Punkt 6: ist ihm persönlich zu sagen, für die Verhandlung (Punkt 7) müssen wir die Beweise haben.

Darmstadt, G. & H. Wir müssen es ablehnen, die Hand dazu zu bieten, daß Sie ihren Groll in einem Eingefandt gegen den Vorstand Luft machen wollen. Es ist in der Kellstübcher Angelegenheit Mancherlei gemacht worden, ohne daß — und zwar ohne unsere Schuld — die Kollegen auch nur das Geringste durch die Zeitung davon erfahren hätten. — Jetzt halten wir es für deplacirt, zwei Kollegen zu Gefallen, eine Angelegenheit aufzurollen, die in der von Ihnen beabsichtigten Form eben nicht erledigt werden kann. Soll speziell die Kellstübcher Angelegenheit öffentlich ausgetragen werden, haben wir dagegen nichts einzuwenden, wenn Vorstand und Ausschuß damit einverstanden sind. Wir werden zunächst dem Vorstand das Eingefandt übermitteln. Will er dessen Veröffentlichung, dann kann diese nur erfolgen, wenn er sofort die erforderlichen Erklärungen, wie im Kaffeler Falle, dazu giebt.

Kassel, F. B. Die Streichung des fraglichen Theiles aus Eurem Bericht geschah auf Anordnung des Ausschusses. Niemand hat das mehr behauert als der Vorstand und wir.

Berlin, G. E. Der Bericht bietet nicht das geringste Allgemeininteresse. Was kümmert das die Welt, welche Kollegen in die verschiedenen Kommissionen gewählt sind.

Sauterberg. Wer ist der Einsender des uns zugegangenen Berichtes? Der Stempel der Lokalverwaltung allein bürgt uns nicht dafür, daß die behaupteten Thatfachen wahr sind. Außerdem wünschen wir, daß uns die Gewährsmänner genannt werden, die die Richtigkeit verbürgen können.

Siegen, H. W. So lange die Angelegenheit nicht entschieden ist, darf bekanntlich aus Akten nichts veröffentlicht werden.

Werdau. Man hört aus dem „Eingefandt“, daß Sie selbst dort nicht arbeiten. Es ist daher unsere Pflicht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie uns wenigstens die Kollegen nennen, die besser unterrichtet sind und denen all' die Mißthelligkeiten pajiirt sind.

Befungen. Der ganze Bericht enthält nichts weiter als die Mittheilung, daß dort den Holzarbeitern jetzt ein schönes Lokal: „Restaurations zum goldenen Löwen“, zur Verfügung steht und daß am 15. September die außerordentliche Kammacher-Versammlung in demselben stattfindet. Das Weitere machen Sie per Anzeige.

Bremen, U. Nächste Nummer.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Altona. Am Dienstag, den 9. Septbr., Abends 9 Uhr, im Lokale der Frau Ebler, Nordstr. 37. 1. Sind die Hamburger Altonaer Streikbrecher oder nicht? 2. Das Resultat der Arbeitslosenzählung. 3. Verschiedenes.
Braunschweig. Sonnabend, den 14. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 82.
Blüde. Sonnabend, den 14. Sept., Abends 8 Uhr, bei F. Gagemeier, Gschtr. 23.
Charlottenburg. Montag, den 9. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei Leber, Bismarckstr. 74. Vortrag des Genossen G. Rosenow. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.
Cotta-Dresden. Sonnabend, 14. Sept., in „Stadt Dresden“.
Eisenberg. Sonnabend, den 14. Septbr.
Emden. Donnerstag, 12. Sept., b. Menthe.
Schwelm. Samstag, den 7. September, Abends 8 1/2 Uhr, im „Kaisersaal“, Am Neumarkt. Tagesordnung: Vortrag.
Walldorf. Sonnabend, den 14. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, in Barthel's Restaurant.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Adlershof. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich unser Verbandslokal vom 1. September ab bei Schuber, Grünauer Chauffee 15, befindet. Die Versammlungen finden daselbst jeden Montag nach dem 15. statt.

Die Ortsverwaltung.

Röthen i. M. Unser Arbeitsnachweis befindet sich im Verkehrslokal „Goldener Engel“, Neustadt 8, und ist geöffnet an Wochentagen Abends von 8-9 Uhr und Sonntag Mittags von 12-1 Uhr. Umhauen ist zu vermeiden.

Kreuznach.

Den Kollegen zur Kenntnis, daß unsere Versammlungen z. nunmehr beim Gastwirt Robert Lippe, Mainzerstr. 26, stattfinden. Die reisenden Kollegen wollen sich dieses besonders merken.

Die Ortsverwaltung.

Aufforderung.

Der Tischler Herrmann Wurmschich, Buch-Str. 78 864, wird hierdurch aufgefordert, daß aus der hiesigen Bibliothek entliehene Buch „Sittlichkeit auf dem Lande“ an den Unterzeichneten einzuliefern. Die Kollegen werden ersucht, denselben auf Obiges aufmerksam zu machen.

J. Diegel, Bevollmächtigter, Cassel, Hohenzollernstr. 43, 4. Et.

Aufforderung.

Samtliche Kassierer werden gebeten, falls sich der Kollege Tischler F. R. Viehl, Buch-Str. 87 683, melden sollte, mir seine Adresse mitzutheilen. F. Werner, Kassierer, Lüneburg bei der Nikolaikirche 2.

Aufforderung.

Der Tischler Henry Sudt, Buchstr. 70 323, geb. 22. 2. 80 zu Hamburg, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen der hiesigen Kasse gegenüber nachzukommen. Kollegen, welche den Aufenthalt des Betreffenden kennen, werden ersucht, seine Adresse dem Unterzeichneten baldigst mitzutheilen.

Karl Weron, Bevollmächtigter, Edenkoben (Rheinpfalz), Bahnhofstraße.

Der Bürstenmacher Karl Obermeyer ist unter Mithilfe von Verbandsgebern von hier verschwunden. Die Kollegen und Ortsbeamten werden gebeten, uns den Aufenthalt mitzutheilen. J. Großfurt, Bevollm., Mülheim (Aubr).

Sterbetafel

des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Heinr. Reinheimer, Schreiner, geb. 19. 12. 77, gest. 23. 8. 1901 an Typhus zu Bochum.

Joh. Koops, Korbmacher, geb. 31. 1. 71 zu Hamburg, gest. 26. 8. 1901 an Darmberührung zu Hildesheim.

Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltungen.

Dankfagung.

Ich fühle mich an 25. August stattgehabter Silber-Hochzeitfeier sagen wir allen Freunden und Bekannten für die uns in so unerschöpflicher Weise bewiesene Aufmerksamkeit und unsern besten Dank.

Georg Blum und Frau, Hamburg.

Bitte Franz Beck, sende Deine Karte an Joh. Kaffenberger, Saarbrücken, Metzstr. 15. [A. 120]

Franz Hesse, Buch 66710, wo bist Du? W. Santelmann, Celle, [A. 120]

Bernhard Warninghausen, sende Deine Adresse an Bernhard Fries, Beckstr. a. d. Spree, Mauersfr. 9.

Kollegen, welche den Aufenthalt des Drechslers Hugo Liebing aus Leipzig-Plagwitz kennen, werden gebeten, Mitteilung an Otto Markisch, Sena, Sandweg 2, gelangen zu lassen. Auslagen vergütet!

Arnold Pellens aus Geldern wird um Angabe seiner Adresse gebeten. P. H. Wendt, Krefen i. G.

Der Tischler Hermann Tietze, aus Lonsdorf bei Zittau, wird dringend gebeten, sofort seine Adresse seiner Mutter mitzutheilen.

Tischler

der schon in einer Bürstenfabrik furnirt und polirt hat, findet dauernde Beschäftigung bei Röbler & Schöffer, Bürstenfabrik, Rostock i. M.

Tüchtiger Maschinenschleifer

erhält sofort dauernde Beschäftigung. Walther Thurand, Zellerfeld.

Suche sofort 1 Stellmachergefellen, bei bauender Arbeit, guter Kost und Lohn. Hartmann, Stellmachermeister, Leichwolfsramsdorf (Sachl.)

Für unser Möbelgeschäft mit Tischlerei suchen wir einen tüchtigen Polierer, welcher das Ausbessern der Möbel mit übernimmt, für dauernde Stellung.

Gebüder Beck,

Kassel, Hohenzollernstr. 12.

4 tüchtige Korbmacher finden auf Demijohns und grün Gematt bei halbmonatlichem Antritt dauernde Beschäftigung.

Lothar Glaschütte.

Joh. Fr. Eschricht, Loth.

2 Korbmachergefellen auf Grün und groß Geschlagen, bei gutem Lohn, sofort gesucht. Adolf Kielblock, Korbmachermeister, Angermünde.

Tüchtige Korbmachergehülfen finden stets auf Matt u. grün Geschlagen dauernde Stellung. R. Thieme, Korbwarenfabrik, Corbetta-Bahnhof.

1 tüchtiger, junger Bürstenmacher, der in allen Arbeiten bewandert ist, sofort gesucht. Will. Dossmann, Bürstenmachermeister, Staßfurt.

Tüchtige Polierer

sucht Deutsch-Niederländische Bürsten- u. Pinselfabrik Heiming, Schulte & Co. G. m. b. H. Emmerich a. Rh.

Gewandte Zeichner und Werkmeister

mit mehrjähriger Praxis und abgeschlossener Fachschulbildung empfiehlt die städtische, staatlich subventionierte Tischler-Fachschule Neustadt in Mecklenburg. Staatl. Prüf.-Kommissar.

Genossen! Kauft nur den Bleistift

„Solidarität“ von Jean Klos, Stein bei Nürnberg.

Tischler-Fachschule

Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister.

Photographien von Möbeln

jeder Art Schlaf- und Salonzimmer, einzelne Büffels. Oberen Chiffre Z. 19 hauptpostlagernd Stuttgart.

Konzert-Blasorchester

prachtvoll in Ton u. Ausstattung, Messingplatten, Dedon gravirt u. aufgeschraubt, 30 u. 36tönig, 2 Seiten z. spielen. Mit 48 Lösen 1.20, u. 80 Lösen 1.90, mit 96 Lösen 2.20. Diese Harmonikas sind auf's Feinste abgestimmt u. z. Spielen der kompliziertesten Musikstücke, wie Opern, Märche u. eingetrichtet. Gebt diese Harmonika 8 Tage zur Probe und nehmt sie unbedingt zurück. B. Fischer, Gera (S.), Friedrichstr. 6.

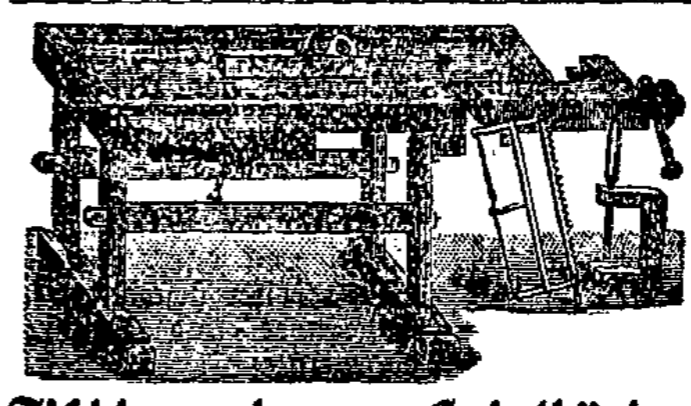
Dübeleisen gezahnt, 8, 10, 12, 14, 16, 18mm, mit 6 passenden, echt amerikan. Dübelbohren, M. 7,50 gegen Nachnahme. Nach Wunsch in jeder anderen Weite verjendet Ernst Trimpop, Reimscheid-Rieverhöb.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabriziert und hält auf Lager H. Himstedt, Hamburg, Lange Mühren 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten. (Geringe, sog. Ladenwaare führe ich nicht.)

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.



Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.

Titus Axen, Altona. Preislisten gratis und franko.

Sehr lehrreich für die Bautischler u. selbst den tüchtigsten Treppenbauern zu empfehlen ist das Werk: Wolf's Praktische Ausführung der Treppen, mit zusammenlegbaren Modellen von Gustav Wolf, denn der Verfasser, der selbst viele und selten vorkommende Treppen gebaut hat, giebt in demselben die Ausführungen der einfachsten und schwierigsten Treppenarbeiten, genau wie dieselben vom Maschinen an bis zur Fertigstellung in der Praxis nacheinander ausgeführt werden. Das Buch wird auch wegen der deutlichen Erklärung und den Modellfiguren, welche sich in ihrer Form ähnlich wie vierkantige Söbler gestalten, überall sehr anerkannt und zum Preise von M. 6 gegen Nachnahme, direkt bezogen, stets franco geliefert. Bestellungen nimmt Gustav Wolf, Architekt, Leipzig-Schleußig, Dejerstr. 12, selbst entgegen.

Reelle Zigarren-Offerte.

Offerten den Genossen unsere vorzüglichsten Fabrikate in den Preislagen von M. 26 bis M. 100 pro Mille. Musterlisten zu Diensten. Rösler & Hofmann, Zigarrenfabrik, Sainewalde i. S.

In 14 Tagen wird erscheinen:

Almanach für das Jahr 1902.

Taschenkalender für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes. Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis: Kalendarium; Tagesnotizen; Geschichtskalender; Theodor Port (mit Photographie); Portotarif; Zinstabelle zc.; Statistische Nachrichten über die Bevölkerung Deutschlands und der ausländischen Staaten, die deutschen Großstädte, Krankentassen, Unfallversicherung (Holz-Versicherungsgenossenschaften) und Invalidenversicherung, Steuern und Zölle, unser Heer, Reichsschulden, Einfuhr und Ausfuhr, Gewerbezahlung zc. zc.; Die deutschen Gewerkschaften (Entwicklung, Mitgliederzahl, Leistungen, sämtliche Adressen); Mitgliederstand, Einnahmen und Ausgaben, sowie sämtliche Streiks unseres Verbandes seit dessen Bestehen; Die letzte Jahresrechnung des Verbandes; Internationale Holzarbeiter-Kongresse; Zehn Jahre Tischlerverband; Versammlungs- und Vereinsrecht in den deutschen Staaten (mit Anleitung zur Einberufung und Leitung von Versammlungen, Gründung von Zahlstellen zc.); Kleines Lexikon des gewerblichen Rechts (behandelt in über 100 Stichworten die Anwendung und Auslegung der Gewerbeordnung und des Bürgerl. Gesetzbuches); Auszüge aus den Arbeiterschutzgesetzen; Technische Notizen u. d. m.

Dieser Auszug läßt die große Reichhaltigkeit, wie auch die mannigfache Verbesserung des Inhalts des neuen Almanachs erkennen. Derselbe wird auch dieses Jahr wieder zu den Herstellungskosten - 50 % pro Exemplar - an die Mitglieder abgegeben.

An die Zahlstellen-Verwaltungen richten wir das Ersuchen, ihre Bestellungen baldigst anzugeben. Der Verbandsvorstand. Stuttgart, Reinsburgstr. 57.

Tischlerschule Sternberg in Mecklenburg.

Paul Horn, Hamburg Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte. Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft. wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachttvolle Farbentöne, sofort trocken. Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. zum Reinpulieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unter Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Flinststeinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. liefert Ia. rektifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889. erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890. sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Beilag: A. Röcke, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Weibe in Hamburg.